

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1924

28.12.1924 (No. 351)

Badischer Beobachter

Erscheint einmal täglich, auch Sonntags (als Morgenblatt), Bellagen, „Blätter für den Familienrat“, Kunst und Wissen, „Frauenrubrik“ und „Sterne und Blumen“. Schluß der Anzeigenannahme: nachm. halb 6 Uhr. — Druck- und Verlagsanstalt: Badischer Beobachter, — Postfachamt Karlsruhe 4844. Fernr. Zentralstelle 535, Redaktion 572. — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Bezugspreis: monatlich durch Träger Mk. 2.30 (bei der Abbestellung in Karlsruhe Mk. 2.30), wöchentl. Einzelnummer 10 Pf., Sonntags 15 Pf., Abbestellungen können nur bis zum 25. auf der Monatsfrist erfolgen. Anzeigenpreis: 1 Spalte, 1 mm hoch, 8 Wk., im Restamentel 25 Pf., kleine und Familien-Anzeigen 5 Pf., Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei Abwärtiger Verbreitung und bei Anlauf maßgebend.

Die Botschafterkonferenz aufgeschoben. Die Entwaffnungs- und Kölner Zonenfrage.

Vertagung der Konferenz.

London, 27. Dez. Die Sitzung der Botschafterkonferenz, die sich mit der Frage der Rüstungen Deutschlands beschäftigten sollte, ist im letzten Augenblick aufgeschoben worden.

Die Gründe hierfür waren einige Meinungsverschiedenheiten zwischen der englischen und französischen Regierung. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ bemerkt hierzu, daß diese Meinungsverschiedenheiten eine neue Verständigung der beiderseitigen Regierungen erforderlich gemacht hätten. Man habe sich vorher mit Rom und Brüssel ins Einvernehmen setzen müssen, um eine Uebereinstimmung über den Wortlaut der Note an die deutsche Regierung zu erreichen. Die englische Regierung sei der Meinung, daß eine endgültige Entscheidung erst nach Eingang des vollständigen Berichtes der interalliierten Militärkontrollkommission getroffen werden könne. Frankreich aber war der Meinung, daß die vorläufigen Berichte der Kommission genügend Material enthielten, um zu beweisen (?), daß Deutschland seinen Entwaffnungsverpflichtungen aus dem Friedensvertrage nicht nachgekommen sei (?). Man könne schon mit diesem Material die Aufhebung der Räumung Kölns begründen. Die Räumung würde dann automatisch vorgenommen werden, wenn Deutschland seinen Verpflichtungen nachgekommen wäre. Die englischen Sachverständigen halten die Vertragsbrüche der deutschen Militärbehörden nach dem Blatte nicht für so ernst wie ihre französischen Kollegen. Sie sind der Ansicht, daß einige der Vertragsbrüche unvermeidlich gewesen seien, und daß man in der Frage der deutschen Sicherheitspolizei sicherlich ohne Schwierigkeiten zu einem Kompromiß kommen würde.

Amerikas Wunsch nach Einigung.

Washington, 27. Dez. Während in offiziellen Kreisen gestern vormittag erklärt wurde, Amerika werde auf der Botschafterkonferenz in der Frage des Kölner Brückenkopfes nichts unternehmen, wurde gestern nachmittag in denselben Kreisen der Wunsch ausgedrückt, es möge eine Einigung der europäischen Regierungen unter sich zustandekommen. Im allgemeinen, wenn auch nicht im offiziellen Interesse Amerikas, sei dies wünschenswert.

Das Gutachten des Marshalls Foch.

Paris, 27. Dez. Das Gutachten, das Marshall Foch als Vorsitzender der interalliierten Militärkontrollkommission an Sand der Berichte der Kontrollkommission über den Stand der deutschen Abrüstung ausgearbeitet hat, wird heute der Botschafterkonferenz unterbreitet. Der Pariser Vertreter der „United Press“ erzählt folgende Einzelheiten aus dem Gutachten:

Es erscheint ausgeschlossen, daß Deutschland bis 10. Januar 1925 die Abrüstungsklausel des Versailler Vertrags getreulich erfüllt. Es folgt dann eine vergleichende Darstellung in der Lage im September 1922 und des gegenwärtigen Standes der deutschen Abrüstung. Die militärische Leistungsfähigkeit Deutschlands heißt es weiter in dem Bericht, sei ohne jeden Zweifel durch die nachstehenden Faktoren verstärkt worden:

1. Reorganisation des Oberkommandos;
2. Neubildung des zweiten Generalstabes;
3. Einstellung und Ausbildung der Volksgewehrwilligen;
4. Verstärkte Werbetätigkeit der Geheimverbände.

Weiter wird in dem Bericht behauptet, daß in der Durchführung der Entwaffnung Deutschlands kein nennenswerter Fortschritt erzielt worden sei, obwohl andererseits die Rüstungen keine scheinbare Vermehrung erfahren hätten. Ebenso habe die Produktionsfähigkeit von Kriegsmaterial in nennenswertem Maße noch zugenommen. Die militärische Ausbildung der deutschen Jugend habe in den militärischen Geheimverbänden wie in der eigentlichen Armee einen

großen Umfang angenommen. Ueber die fünf Punkte, deren Ausführung die Botschafterkonferenz von Deutschland forderte, enthält der Bericht folgende Einzelheiten:

1. Die Reorganisation der Staatspolizei ist bei weitem noch nicht durchgeführt worden; sie hat bisher ihren militärischen Charakter bewahrt. Denn einerseits wurde nicht nur die Zahl der Mannschaften vermehrt, sondern es sind auch Reserven gebildet worden.
2. Die Umwandlung der Munitionsfabriken in Fabriken für Friedensarbeiten ist nicht allgemein durchgeführt worden. In den militärischen Konstruktionswerken wurden wieder wesentliche Einschränkungen, noch neue Zerstörungen vorgenommen.
3. Die Kommission war nicht in der Lage, eine Liste der verbotenen Schriften zu erhalten.
4. Ebenjenseitig konnte sie durchsetzen, daß ihr die Dokumente über den Stand des Kriegsmaterials seit dem Waffenstillstand überreicht wurden.
5. Deutschland hat seit 1922 keinerlei Maßnahmen ergriffen, um die Reichsgesetze mit der militärischen Klausel des Versailler Vertrags in Einklang zu bringen.

Zum Schluß wird in dem Bericht ausgeführt, daß sich Deutschland auch Verstöße gegen die Klausel über die Abrüstung der Küstenbefestigungen habe zuschulden kommen lassen.

Die Haltung der Alliierten.

Paris, 27. Dez. Die französische Regierung hat die vom Kabinettsrat gebilligte Note über die Räumung der Kölner Zone dem englischen Botschafter in Paris, Lord Crewe als Antwort auf die englische Note zugestellt.

„Echo de Paris“ ist der Meinung, es ergebe sich aus dem Inhalt der beiden Noten, daß, obwohl die beiden Regierungen darüber einig seien, die Befestigung der Kölner Zone am 10. Januar nicht aufzuheben, doch eine Meinungsverschiedenheit über das einzuschlagende Verfahren bestehe. Das Kabinettsrat von London schlägt vor, um die Befestigung der Befestigung zu rechtfertigen, soll nur von den Verlegenheiten gesprochen werden, die man den Kontrollkommissionen bereitet habe. Die englische Regierung wolle Deutschland beweisen, daß sie sich eine Meinung noch nicht gebildet habe, und daß sie erst Stellung nehmen werde, wenn der von der Kontrollkommission zu erwartende Schlussbericht vorliege. Die französische Delegation sei die folgende: Auf Grund der bereits vorliegenden Teilberichte könne Deutschland schon jetzt der Nichtachtung der militärischen Klauseln des Friedensvertrages beschuldigt werden. Es sei deshalb das Beste, die Botschafterkonferenz zu beauftragen, der deutschen Regierung den Beschluß zu notifizieren, die Kölner Zone so lange besetzt zu halten, bis die Bedingungen des Friedensvertrages erfüllt sind. Das Blatt ist der Ansicht, daß sich leicht ein Kompromiß auf folgender Grundlage finden lassen werde: Man könne den Deutschen erklären, die Kölner Zone werde im Mai geräumt, und als Kompensation werde man die gleichzeitige Räumung des Ruhrgebietes anbieten. — Das „Journal“ ist weniger optimistisch und erklärt, im Augenblick könne von einem Kompromiß nicht die Rede sein. Man dürfe nicht mit Deutschland nicht verhandeln, sondern müsse ihm die Maßnahmen mitteilen, die es zu ergreifen habe. Das Blatt ist davon überzeugt, daß die durch die geführte französische Note eingeleitete Verhandlung unter den Alliierten nur beweise, welche wichtige Entscheidung die Botschafterkonferenz zu treffen habe.

Einige Morgenblätter wollen wissen, daß die belgische Regierung den Standpunkt der französischen Regierung teile.

Kritik der englischen Arbeiterpartei.

Von unserem Londoner Vertreter.

London, 22. Dezember 1924.

Die Opposition der Arbeiterpartei gegen die konserv. Regierung erstreckt sich nicht nur auf das innenpolitische Gebiet, sondern erstreckt sich auch erhebliche Komplexe der Außenpolitik. Ihre im Grunde pazifistische Einstellung läßt sie vor allem eine von der jetzigen offiziellen wesentlich abweichende Stellung zum Völkerbunde einnehmen. So ist die Behandlung der ägyptischen Angelegenheit unter völliger Ausschaltung des Völkerbundes wiederholt von ihr einer scharfen Kritik unterworfen worden. Das Wochenorgan der Arbeiterpartei „The New Leader“ kommt in seiner letzten Ausgabe darauf zurück, und zwar in einem langen Leitartikel, der die Ueberschrift trägt: „Imperialismus und Friede und in dem eine sehr scharfe Sprache geführt wird. Der Verfasser laßt von Chamberlain, er habe zwar nicht ausdrücklich behauptet, daß Ägypten ein Teil des britischen Reiches sei, aber wenn es so wäre, hätte er nicht nachdrücklich das Recht anderer Völker und des Völkerbundes verneinen können, sich mit dem englischen Vorgehen gegenüber der ägyptischen Regierung zu beschäftigen. Es heißt dann über die Abmachungen mit Frankreich u. a.:

Wir erstreben zuerst die Mitwirkung der Franzosen in unserer Befestigung, aber Frankreich lehnte ab und zwang uns hindurch war seine Feindseligkeit das Haupthindernis für unsere Ziele. 1904 einigten wir uns in der Entente Cordiale, einem Handel, worin Frankreich sich verpflichtete, unsere Ansprüche in Ägypten zu unterstützen, während wir ihm unsere Hilfe bei dem Erwerb Marokkos zusagten. Jede Partei gab etwas weg, was ihr nicht gehörte. Wir hielten unsere Verpflichtungen und einmal während der langen Periode kontinentaler Rivalität, die dem großen Krieg voranging und ihn vorbereitete, waren wir zu einem Krieg mit Deutschland bereit, um die französischen Ansprüche in Marokko zu unterstützen. Das war der Preis, den wir für Ägypten zahlten. Juristisch aber moralisch haben wir keinen anderen Anspruch.

Ueber die Verletzung der Unabhängigkeit wird u. a. folgendes gesagt:

Wir zogen das Protektorat zurück, als die Ägypter gezeigt hatten, daß selbst ein unattractives Volk die direkte Herrschaft einer fremden Macht auf die Dauer zu ertragen und schließlich zu machen kann. Wir gaben dann eine Art „Unabhängigkeit“ und zwar unter Vorbehalt, bei diesem nominell unabhängigen Königreich viel weniger Autonomie ließen, als sie eine Dominion genießt. Von Anfang bis zu Ende können wir die Zustimmung des ägyptischen Volkes weder für unsere Ansprüche, noch für die Form der Konzeption geltend machen. Die Ägypter können gegen uns die wiederholten Verprechungen anführen, die englische Staatsmänner von Station an gemacht haben, daß die Befestigung nur vorübergehend sein sollte.

Für die Behandlung der Bewässerungsfrage in Sudan hat der Verfasser folgende Deutung:

Es ist einfach Tatsache, daß Dancassiere an Baumwollmangel leidet und daß ein sehr einflußreiches Syndikat die Möglichkeit erkannt hat, seine Bedürfnisse dadurch zu befriedigen, daß das Nilwasser zur Bewässerung des Sudans verwandt wird.

Der Artikel schließt mit folgenden Sätzen: Ein Völkerbund kann nicht in der Welt neben der Anwendung von Gewalt für kapitalistische Zwecke bestehen. Der erste Schritt zum Frieden muß darin bestehen, darauf zu dringen, daß Machtanwendung allein nicht über das Wachstum von Reichen entscheiden darf. Entweder lassen wir den Völkerbund diese subversive Frage entscheiden, oder wir geben offen zu, daß der Völkerbund nur ein Clearinghouse für diejenigen Völker ist, die zu schwach sind, um ihre Ausdehnungspläne seiner Prüfung zu entziehen.

„Juridic zu Geheimverträgen“ ist ein weiterer Aufsatz in derselben Nummer des „New Leader“ überfrachten, der aus der Feder des früheren Unterstaatssekretärs im Foreign Office Arthur Bonsondy stammt. Das Kabinettsrat Macdonald hatte sich gegenüber dem Parlament verpflichtet, es über jede Abmachung mit einer fremden Macht zu unterrichten, die Enolond irgendwie zu einem bestimmten Vorgehen unter gewissen Umständen verpflichten könnte. Auf eine Anfrage Bonsondy's hin ließ die gegenwärtige Regierung durch den Mund Chamberlains erklären, daß sie nicht beabsichtige, diese Praxis fortzusetzen.

Der Hl. Vater öffnet das Heilige Tor in St. Peter.

Wie die feierliche Handlung verlaufen ist.

Rom, 21. Dezember 1924.

Wer heute morgen nicht der herrlichen Feier beigewohnt hat, die sich angefangen einer ungeheuren Menschenmenge, welche den Petersplatz und den anschließenden Rusticucci-Platz füllte, unter dem blauen Himmel der ewigen Stadt abspielte, kann sich auch nicht entfernt eine Vorstellung machen von der Großartigkeit des feierlichen Aktes. Es war ein erhabenes Schauspiel, vor welchem auch der größte Skeptiker sich als besiegt geben mußte.

Die Feder des Chronisten zaudert, weil es ihr schwer wird, die rechten Worte zu finden, um denjenigen, welche der wunderbaren Feier nicht beimohnen konnten, ein klares Bild davon zu geben. Schon seit den frühen Morgenstunden bewegte sich eine ungeheure Menge auf dem zwischen Berninis meisterhaften Kolonaden liegenden Petersplatz, welcher in der strahlenden Dezember Sonne dieses zauberhaften römischen Morgens noch prächtvoller erschien. Zahlreiche Truppenkorps hielten die Ordnung aufrecht. Eine ungeheure Menge: Männer, Frauen, Kinder jeden Alters, jeder Gesellschafts Klasse, jeder Nation, zum Teil aus fernen Ländern hergekommen getrieben von ihrem Glauben, um hier den Papst zu sehen, den Vater der Völker, das Haupt der katholischen Religion. Der Petersplatz und der Rusticucci-Platz bieten einen herrlichen Anblick der in ihrer künstlerischen Umrahmung. Der Portikus der Kirche ist durch Vorhänge und Verschläge vollkommen geschlossen und nur durch eingesezte Fenster dringt das Licht von oben her hinein. Von innen sind die Verschläge durch Gobelins aus der päpstlichen Fabrik bekleidet. Ein riesiger Gobelin zierte auch den Vorhang, welcher am unteren Ende der Scala Regia diese gegen die Einangshalle des vatikanischen Palastes abschließt.

Der päpstliche Thron für die Eröffnungsfeier der Heiligen Türe steht zwischen dieser und dem linken Portal der Basilika. Zu Seiten des Thrones stehen große Tische, auf denen alles das liegt, was an der heiligen Zeremonie erforderlich ist, wie der goldene Hammer und die Becken, welche zur Wäscher der Türschwelle gebraucht werden. Diese Wäscher wird durch die Wächter vollzogen, nachdem die Türe gefallen ist, ehe der Papst die Schwelle überschreitet.

Ankunft des Papstes.

Es ist genau 11 Uhr. Auf dem großen Platz herrscht ein eindrucksvolles Schweigen; die Zeremonie beginnt. Man hört die Trompeten der italienischen Truppen das „Machuna“ blasen; die Soldaten richten sich und präsentieren die Waffen; es ist ein unbeschreiblicher Augenblick. Beleidet mit den heiligen Gewändern erscheint der Papst auf dem Trajesse, begleitet von der Korbgarde und der Schweizerwache. Der päpstliche Zug schreitet majestätisch in die Vorhalle von St. Peter hinab. Er wird begleitet durch die Kardinalen, welche je nach ihrem Grade mit den heiligen Gewändern bekleidet sind. Hinter den Kardinalen kommen die Erzbischöfe, Bischöfe, das diplomatische Korps, der gesamte geladene Klerus, die Ritterorden und schließlich der vollzählige päpstliche Hofstaat.

Nachdem er im Portikus angelangt ist — welcher für das Publikum geschlossen bleibt, da er schon kaum genügend Raum für diejenigen bietet, welche das Recht haben, den päpstlichen Funktionen beizuwohnen — bestieg der Papst den Thron. Die Sänger stimmten das „Veni Creator Spiritus“ an, alsdann wurde der Psalm „Inhabitate Deo omnis terra“ gesungen.

Nun stieg der Papst vom Thron und geleitet vom Großpäpster, Kardinal Dresto Giorgi und vom Erzpriester der Basilika, Kardinal Merry del Val, bestieg er sich zur Heiligen Türe. Der Kardinal Großpäpster leitete dem Heiligen Vater den goldenen Hammer, mit welchem er dreimal an die Heilige Türe schlug und dabei die symbolischen Worte sprach:

1. „Aperite mihi portas iustitiae“ (Öffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit!) — „Ingressus in ea, confitebor Domino.“ (Wenn Eintritt will ich den Herrn preisen.)
2. „Introibo in domum tuam, Domine.“ (Ich will eintreten in dein Haus o Herr.) — „Adorabo ad templum sanctum tuum, in

önig
Burkart
erlobung
Karlsruhe
Werderstr. 61

k
uhe

en-
mer-
gen

en

erthaus

24
nds 7 Uhr
8.30 Uhr
4 Uhr

en

asse.
70.

Ausweis

tritt.

Buch!

eit:
e

er wer-
schildert,
in ihrem
orge, in
riativen
Hänge
ist ein
den ein-
durch
Sammel-
eistehen

ien:
mat

weisen
Deutsch-
Wirksam-
am Jaug-
epelbuch

mat

en oder
Derufe
blüthen-
iten der
rwunden
im Sinne

uhe

timore tuo." (Anbeten will ich in deinem heiligen Tempel in deiner Furcht.)

"Aperite portas, quoniam nobiscum est Dominus." — "Dui fecit virtutem in Israel." (Öffnet die Pforten, weil der Herr mit uns ist, der Kraft gewährt in Israel.)

Die Tür gab in einem einzigen Stoß nach und eine fahrbare Bühne, die geschickt von den Kirchendienern bedient wurde, nahm sie auf und führte sie hinweg; während der Kardinal Giorgi mit den Besichtigern von St. Peter die Schwelle der offenen Tür mußte, stimmten die Sänger wiederum den Psalm "Subilate" an.

Im weiteren Fortgang der Feier kniete der Papst in der Tür nieder, in der Linken eine brennende Kerze, in der Rechten das Kreuz, gefolgt von den Kardinalen und den übrigen Geistlichen. Die Prozession bewegte sich zum Hauptaltar, wo der Papst nach Beendigung des Ambrosianischen Lobgesanges den Segen erteilte.

Das Heilige Jahr der Vergebung und des Friedens hatte begonnen.

Dr. Zinelli-Rosi

Der Stand der Konkordats-Verhandlungen.

München, Weihnachten 1924.

Im Gegensatz zu der radikalen Richtung im Bayerischen Lehrerverein haben sich die Organisationen der katholischen Lehrer- und Lehrerinnenvereine Bayerns vollständig auf den Boden des Konkordats gestellt und haben die katholische Bekenntnisschule im Sinne des Konkordats als die einzig denkbare Lösung für die Wahrung der Gewissensfreiheit der Eltern, Lehrer und Kinder bezeichnet. Ebenso hat die fast 2000 katholische Elternvereinigungen umfassende Schulorganisation in Bayern unter Hinweis auf die Willensäußerung von über 76 Prozent aller katholischen Wahlberechtigten Bayerns im Sommer 1922 eine ähnliche Entscheidung gefasst.

Was die Regelung der Verhältnisse zwischen bayerischem Staat und der evangelisch-lutherischen Kirche betrifft, so hat die evangelische Landesynode nach langwierigen Beratungen am Freitag nachmittag nach noch nicht abgeschlossener Besprechung durch den Kirchenpräsidenten D. Weit in ihrer Schlussitzung in namentlicher Abstimmung dem Vertrag mit 71 gegen 19 Stimmen zugestimmt.

Die Beratungen des Verfassungsausschusses des bayerischen Landtages über das Konkordat kamen leider nicht einmal über die allgemeine Aussprache hinaus. In der letzten Sitzung am Samstag vormittag betonten die Regierungsvertreter, vor allem Finanzminister Dr. Krausned, daß die abschließende Verhandlung des Konkordats auch weiterhin geleistet werden müsse, daß weder Reichs- noch Landesverfassung dem entgegenstünden, daß die Säkularisation die rechtliche Basis für diese Verhandlungen sei und daß das, was jedem Staatsbürger gewährt werden müsse, nämlich die Wahrung wohlverdienter Rechte, auch der Kirche zugeteilt werden müsse. Ministerpräsident Dr. Held betonte am Schluß seiner Ausführungen mit vollem Recht, daß sich nach den bisherigen Erfahrungen wohl kein anderes Ergebnis herausstellen werde, auch wenn man noch vier Wochen lang über die vorliegende

Materie spreche. Wo eben der gute Wille fehle, da rede man ebenjotig an die Wand hin. Letztendlich handle es sich eben um die Auseinandersetzung zweier konträrer Weltanschauungen. In der Bekenntnisschule, die in Bayern die Normalschule sei, werde dem katholischen und dem protestantischen Lehrer nichts anderes als nur die Wahrhaftigkeit gegen sich selbst zugemutet. Der Ministerpräsident empfahl zum Schluß unter Ablehnung der inzwischen eingelaufenen Anträge die Annahme der vorliegenden Verträge.

Damit schlossen die Beratungen vor Weihnachten; nach Neujahr werden noch die beiden Berichterstatter das Schlußwort nehmen zu den in der seitherigen Aussprache vorgetragenen Anschauungen. Daran werden sich dann die voraussichtlich noch länger sich gestaltenden Beratungen im Plenum des Landtages anschließen, jedoch kaum vor Mitte Januar mit der Verabschiedung der Gesamtvorlage rechnen kann. Ueber das Schicksal der Vorlage läßt sich heute etwas Bestimmtes noch nicht sagen; dafür werden geschlossen die Bayerische Volkspartei und der Bayerische Bauern- und Mittelstandsbund stimmen. Dies genügt aber noch nicht für die notwendige Mehrheit. Man darf aber, nachdem die evangelische Landesynode den Staatsvertrag zwischen Bayern und der evangelisch-lutherischen Kirche ihre Zustimmung erteilt hat, damit rechnen, daß von den Deutschnationalen ein großer Teil, wenn auch nicht die gesamte Fraktion ebenfalls für das Konkordat und den evangelisch-lutherischen Staatsvertrag stimmen werden, jedoch die genügende Mehrheit gegenüber der Opposition erreicht werden dürfte.

Die Regierungskrise. Erklärungen Stresemanns.

Der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann stellte dem "Hamburger Fremdenblatt" einen längeren Artikel zur Verfügung, dem wir folgendes entnehmen:

Die Frage der Regierungskrise ist in den vergangenen Wochen meist unter dem Gesichtspunkt der Fraktionsaristokratie behandelt worden. Wäre die Frage der Regierung so einfach zu lösen nach dem System der Wehrheitsbildung, dann müßte die große Koalition, deren Kanzler ich war, vor der leichtesten Aufgabe gestanden haben. Die seit dem Auseinanderfallen der Koalition unmittelebare Frage ist die Heranziehung der Deutschnationalen zur verantwortlichen Mitwirkung im Reich. Weil ich diese verantwortliche Mitwirkung für notwendig erachte, bin ich den größten Angriffen ausgesetzt gewesen. Welche Gründe sprechen nun für diese von der Deutschen Volkspartei programmatisch schon seit dem 12. Januar d. J. vertretene Ansicht? Ist es die unaufrichtige Rechtsentwicklung der Deutschen Volkspartei, die sich von ihren bisherigen Koalitionsgenossen abzuwenden wollte und in ihrer Kampffront rechts gegen links die Lösung der deutschen innerpolitischen Frage erstrebte? Ich habe ohne Widerspruch auf der Dortmunder Tagung der Deutschen Volkspartei feststellen können, daß wir diese Scheidung in zwei Deutschland nicht mitmachen wollen. Nichts würde mehr die Bildung einer nationalen Einheitsfront gefährden, als wenn man den Schlußstrich "Rechts gegen Links" zur Parole in Deutschland machen wollte; so wenig wie die Deutsche Volkspar-

tei prinzipiell die Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie ablehnt, mit der sie in Preußen und Sachsen in einer Regierung sitzt, so wenig sollte man auch auf demokratischer Seite und auf der Linken sich in die Idee verrennen, daß es prinzipiell unmöglich sein sollte, mit der Deutschnationalen Volkspartei zusammenzuarbeiten. Deshalb drängt sich aber gegenwärtig die Mitarbeit der Deutschnationalen Volkspartei auf? Einmal aus dem Grunde, weil sie die stärkste bürgerliche Partei ist und weil es töricht ist, an dieser Tatsache vorbeizugehen zu wollen. In ihr sind doch führende Köpfe, die staatspolitisch denken und das Notwendige anerkennen. Was schließlich die Außenpolitik anlangt, so hat die Deutschnationalen Volkspartei den Satz geprägt: Die Völkergesetze sind billiges Recht.

Baden. "Die größte Gefahr"

In den "Landeskirchlichen Blättern, Halbmonatsschrift der Landeskirchlichen Vereinigung in Baden" (Nr. 40/41) lesen wir:

Die größte Gefahr droht den deutschen evangelischen Kirchen der Gegenwart vom Zentrum her, in welchem die deutschen Katholiken in ihrer Mehrheit politisch organisiert sind. Selbstverständlich steht der Verfasser für seine Ausführungen über das Zentrum wie für den ganzen Artikel selbst ein. Die Glieder unserer Landeskirchlichen Vereinigung sind hierin verschiedener Ansicht. D. Schriftl. Dieser politisch aufgestaute Katholizismus hat es verstanden, sich dem deutschen Mittel als Haupttreibungs-Instanz in stürmisch bewegter Zeit anzupreisen und den Ungläubigen und allen Vertrauenslosen unter den Evangelischen, mit der Vorprägung eines Burgfriedens in kirchlichen Dingen, die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens in der Verwirklichung nationaler und geistlicher Güter vorzutun. Aber mit verblüffender Anmaßung hat er immer deutlicher seine Ziele offenbart, die auf nichts Geringeres gehen, als die Zurückeroberung des evangelischen Deutschlands für den römischen Katholizismus unter gleichzeitiger Herabwürdigung der Reformation und Verächtlichmachung des Protestantismus. Nachgerade geht dem Einfältigsten in unsern Reihen ein Licht auf, wo es hinaus will. Man ersieht in der genannten Partei die kirchlich-politische Unterwerfung aller Handlungen der Kircheverhältnisse. Kirchlich hat man die Vormachtstellung des Katholizismus im Auge, politisch die Befestigung der linken und ausschlaggebenden Rufen und Kenner im Staat und Gemeinwesen. Beides geht Hand in Hand. Denn je mehr Zentrumsetzungen auf wichtigen Stellen sind, desto mehr kann man den Machtanspruch der Kirche vergrößern, desto mehr kann man christlichen Strebern zu guten Rufen verhelfen. Diese Zielsetzung ist das Charakteristische dieser Partei. Aber in der Art, wie sie dieses Ziel verfolgt, ist sie das Charakteristische politische Gebilde, das es gibt. Denn wie es gerade paßt, kann das Zentrum mit den Sozialdemokraten oder auch mit den Deutschnationalen zusammengehen. Bei unterm Zusammenbrüche ist es mit den Sozialdemokraten gegangen und hat dabei seine Schätze recht gut ins Trockene gebracht. Den Haß der Linken gegen Monarchie und Kirche verstand das jetzt sich einstellende Zentrum in der Richtung seines Widerwillens gegen das evangelische Sozialkollernum und den deutschen Protestantismus weislich auszunutzen. Es hat sich immer wieder in den letzten Jahren gezeigt, daß bei den politischen Geschehnissen und der angeblich parteilosen Rettungsarbeit, die das Zentrum geleistet hat, die Belange der evangelischen Kirchen sehr untrübe die Rede gekommen sind. Es ist doch gewiß sehr bedauerlich, wenn eine vom edelsten Geiste getragene Zeitschrift wie "Licht und Leben", die sonst nichts von politischen Kämpfen wissen will, es für

nötig hält, mit diesem im Zentrum organisierten politischen Katholizismus sich gelegentlich einanderzusetzen. (Vgl. Nr. vom 30. 3. 24 unter der Überschrift "Aus Welt und Zeit").

Der politisch organisierte Katholizismus hat aber auch eine indirekte Gefahr für die evangelischen Kirchen infolge des durch ihn hervorgerufenen Wunsches dieser Evangelischen, ihn einer gleichermäÙig politisch organisierten Partei entgegenzustellen. Es regt nun einmal in der natürlichen Art des Menschen, immer einer besonderen Gefallen an äußere Machtentfaltung zu haben. Darauf beruht ein Grundgrund für die Freude und den Stolz eines Katholiken beim Blick auf seine Kirche. Darin liegt aber auch die Versuchung für viele Evangelische.

Im Gang des Reiches ist aber, wenn man dem Evangelium Jesu Gehör geschenkt wird, die Verwirklichung politischer Machtmittel zu seiner Verwirklichung gütig. Jesus wollte, daß sein Wort und der von ihm gesehete Geist der Welt Leben beginnt mit der Skrippe und fähig wird, dem Kreuz und gerade in diesen Zeiten menschlicher Niedrigkeit war seine Lebenskraft und sein Geist von Oben und Unten mächtig. Eine Sache will nicht in dem auch auf politische Macht hinweisenden Brauchmantel der "höchsten kirchlichen Funktionen" eingehüllt. Der Katholizismus hat zwar die meisten Kräfte aufgezogen, aber er hat den tieferen Sinn des Kreuzes zum guten Teil entleert. Das Kreuz hat kein Dokument, im Protestantismus Fundament, so sagen die Protestanten in Amsterdam, als der 27. Eucharistische Kongress in diesem Sommer in der großartigen evangelischen Stadt mit seinem Götzen Götzen für den Katholizismus einfangen wollte. (Vgl. d. Nachrichten in unserem Blatt). Ist es ein Wunder, daß der letztere den Karfreitag nicht feiern kann? Er hat seinen Namen in der Vorberaubung geschoben. Wie die meisten Juden zur Zeit Jesu sein Wort nicht verstanden, so versteht es auch heute politisch und äußerlich gerichtet Katholizismus nicht. Was Jesus einst dem Petrus als Zurechtweisung sagen mußte, könnte er auch heute seinem hermetischen Nachfolger sagen: "Du meinst nicht, was du sagst, sondern was menschlich ist." Am politischen Katholizismus wolle sich die Verwirklichung des Jesu, aber in umgekehrter Weise. Jesus hat die Ausübung seines Berufes nach Gottes Willen erwählt, indem er die vom Verfasser angebotene Weltmacht zurückwies. Dagegen der politische Katholizismus ist der Verwirklichung entgegen und arbeitet sehr fröhlich mit den Mitteln weltlicher Macht und weltlichen Glanzes. Darum hat die Partei nicht so unrecht, wenn er im Papste den Widerstand hat. Es ist daher auch gar kein Schaden, sondern ganz recht so, wenn wir keine evangelisch-politische Partei nach Art des Zentrums fest bringen. Wir bringen sie nicht nur deshalb nicht fertig, weil die verschiedenen Ansichten nicht unter ein Kommando zu bringen sind, sondern weil die gemeinsame Geschichtsfähigkeit des Evangeliums, das immer noch jeden Sonntag verkündigt wird, uns vor der ultimokratischen Erklammerung schützt. Freilich, das Streben nach außen, das Streben in der Kirche, liegt, wie gesagt, in der menschlichen Natur. Aber es ist ein beschränktes und muß immer wieder im Sinne und mit der Kraft Jesu überwunden und mit dem Kreuz besetzt und besetzt werden. Dann bleiben wir Gott nahe, auch wenn wir — so häufig so manchmal hat uns aus — in der Wüste stehen, und die Engel Gottes, nicht die Parteigenossen, kommen und dienen uns.

Wir möchten einmütlich diese Ausführungen, denen gewiß nicht der Mut, aber die Lust um so mehr Wahrhaftigkeit und evangelische Liebe auszusprechen sind, zu wirken lassen, wie sie an sich wirken müssen. Wir sind davon überzeugt, daß auch viele Nichtkatholiken sich so gut in der katholischen Kirche auskennen, daß sie über diesen bitterbösen Angriff auf die Katholiken und ihre Kirche ungefähr gerade so urteilen, wie wir Katholiken.

noch viel von dem Esel, und geglaubt wird aus Angst an diesen Abenden in Stube und Diele, auf dunklem Seimweg nach daran.

So hielt und hält sich z. B. im nördlichen England noch manche Spenglerfrage aus der "hülligen Zeit". Die wilde Jagd geht durch die Lüfte, wenn draußen Sturm und Schneegestöber tobt, Segenwoll oder Kullen (Aerger) rüttelt am Fenster. "Dat schreivende Dint", ein nie beschriebenes Unier, das jedem Begegnenden den Tod bringt, geht schrecklich um. "Es is hülle Zeit, der Geist der Dümel um Etellen". In der Winternachtsnacht da gehen auch Geister ohne Kopf und FüÙe über die Felder. Das sind die Geister der Verstorbenen, die einst den Grenzstein berührten und ihn neu in die Zeit wieder zurückzubringen müssen. Diese "Waagochter" (Wiedergeher) sind auch im Olenburgischen gehäufig. Wenn die Geister begegnen, den zeichnen sie mit dem "Aulken Mal", das zumeist den Tod bedeutet. Es wird von Mädchen erzählt, die in der hülligen Zeit arbeiteten und von den Geistern gefressen wurden. Die Epimerin Trinde ist spinnend in der Stube, da sagt eine Gans durchs Fenster an ihren Arm. Der geist nachher das "Spaunmal", eine verbrannte Gant. Die arme Epimerin harz drei Tage darauf.

So erzählt man sich aus älteren Tagen böse Geschichten aus der Zeit der Zwölfnächte. Nicht so schlimm lauten die Erzählungen vom Schauen in die Zukunft. Tränen gelten in diesen alten sogenannten Vorklagen als bedeutsam. Zwischen 12 und 1 Uhr nachts kann man die Kinder im Stall mit menschlicher Stimme sprechen hören; doch erzählen sie meist nur Unheil. Auch Ocel für die Entie des kommenden Jahres Wetterkalender u. a. ob es früher in Anlehnung an alten Berglauben in dieser Zeit. Gewisse Tage der Zwölfnächte heißen in einigen katholischen Landschaften die Nachnächte (oder Nachnächte), weil es Brauch war, Zimmer und Ställe an diesen Tagen mit Weihwasser zu besprengen und mit Weihrauch zu durchwahren, zum Schutz gegen die bösen Geister. "As de Tid am hülligen, is de Dümel am wülligen." So spricht der Volksmund alter Zeit warnend und angflich aus.

Altdeutsches Spielzeug.

Von Fritz Melezi.

Mit den Zeiten ändern sich auch die Menschen, und selbst die hehrlichste Gesellschaft ist nicht unter ihnen, die Kinder, bleiben nicht unberührt von dem Wandel. Man betrachte nur das Spielzeug der Kinder von heute und vergleiche es mit dem in älteren Zeiten üblichen: Jetzt ist es eine Menge des Versteckbarsten und bis zum Pomphastischen gesteigert, früher das Schlichte, der nicht allzu große Arteneichtum und vor allem das Gebiegene und Naturnahe. Was man dem heutigen Spielzeug im Gegensatz zum altdeutschen hauptsächlich zum Vornehm machen kann, ist die Geziertheit, das Allfuge, das Reizen des eigentl. Kindlichen, das aus vielem Unverkennbar ist daneben die Vorliebe für das Karikaturhafte, beinahe hätte ich gesagt, das Simultifismus-Witzblatthafte.

Gewiß sind auch die Kinder von heute ein anderes, anpruchsvolleres Geschlecht geworden, aber doch wohl nicht aus sich selber, sondern durch die ganze überspannte Zeiterichtung. Es ist so weit gekommen, daß die Eltern sich zu Weihnachten feierlich fragen: "Was sollen wir unsern Kindern diesmal schenken? Es gibt ja nichts, das sie nicht schon hätten!"

In der alten Zeit war man genügsamer, man identete zu Weihnachten selbst in besseren Familien nicht wie jetzt ein ganzes Spielzeugmagazin, sondern nur ein, höchstens zwei oder drei Stücke. Aber gerade, daß man den Kindern nur Weniges bescheerte, bewirkte, daß dieses Wenige mit viel größerer Würde und Leidenschaft geachtet wurde, als man dies heute beobachten kann. Die allgemeine Seltenheit des Spielzeuges verschaffte diesem eine weit größere Wertung als dem heutigen, in Unmassen gefertigten. Im Mittelalter war Nürnberg fast der einzige Ort, in dem Weihnachtsspielzeug in Mengen hergestellt wurde. Erst im 19. Jahrhundert gewann die Erzeugung der Spielwaren in den thüringischen Bergen, mit dem Hauptort in Sonneberg, im Trossoberg, in den Berädes-

gabener, Oberammergau und Gräben der Alpen größere Bedeutung und Selbständigkeit und auch sich zu geachteten Spielwarenindustrien aus.

Wiel trugen in früheren Zeiten für die Herstellung von Spielwaren die sogenannten Bismutmalter bei, eine besondere Handwerkskunst, die Puppen und allerhand hölzernes und metallenes Spielzeug wie auch die Puppenhänden und all ihre Gerät kunstreich und dauerhaft bemalten, dergleichen die Puppenhölzer, die wachserne Puppenköpfe und allerlei Tiere formten, die Klappstühle, die aus weissem Klappstuhle das entzückendste Spielzeug, Figuren und Geräte zu schnitzen verstanden. Aber immer war auch in früheren Zeiten das Spielzeug modern. Die Schneider Heiden die Puppen immer in jene Tracht, die augenblicklich üblich war, jedoch man auch an den altdeutschen Puppen Trachtenstudien treiben und nach ihrer Kleidung bestimmen kann, aus welcher Zeit, ja Gegend, die Puppen stammen.

Inseze vor dem Kriege so beliebten Weisfadens, Kanonen usw., die in jüngster Zeit mehr und mehr durch Holz- und Papierwaren abgelöst werden, heißen kein besonders hohes Alter. Sie kamen erst im 18. Jahrhundert nach in Mode, und zwar nach dem Siebenjährigen Kriege, als freidantische Soldaten in Nürnberg bekannt wurden. Ihre schmale Uniform erzeugte das Interesse der Nürnberger Spielwarenhersteller. Doch kannte man Zinnspielzeug auch schon in der Renaissance, aber man fertigte damals nur die Rennmäuse, aber man fertigte damals nur die Ritter, Bürger, allerhand Tiere, griechische und römische Gottheiten, Schiffe der Hanse mit voller Takelung usw. Das Germanische Museum in Nürnberg besitzt in seiner Historischen Spielwarenabteilung eine Sammlung des Spielzeuges aus der Zeit unserer Väter bis ins 14. und 15. Jahrhundert hinab. Man sieht unter dem alten deutschen Spielzeug dieses religiöser Art, ganze Szenen der Biblischen Geschichte in Holzfiguren nachgebildet, z. B. die Geschichte des Verlorenen Sohnes usw., jedoch auch Namen, Klosterbrüder, prätorien auch Rokokofischen, sehr natürlich gezeichnete Volkstypen, mechanisch bewegliche Wagen, hübsche Guckkästen, Puppenspiele und

Gesellschaftsspiele aus des UrgröÙbaiers Kinderzagen, die uns erkennen lassen, wie auch schon früher das Handwerk den jenseitigen Zeiterzeugnissen Rechnung trag und Spiele und Spielzeug mit zeitgenössischer, ja politischer Tendenz auch für den Weihnachtssmarkt fertigte.

"Die zwölf Nächte"

Die Zeit von Weihnachten bis Dreifaltigkeitabend ist im Volke auf dem Lande, wo sich Lieberlieferung und Aberglaube länger hält als in der aufgeklärten, raschlebigen Stadt, eine geheimnisvolle, gefühlvolle, ja unheimliche Zeit. Diese "Winternächte"zeit war in altermanischen Tagen das altdeutsche Fest der Winterjohannnen. Ältere Frauen nannten die Zeit der langen Nächte "Winternacht" als die Schöpferin der Götterin des neuen Jahres und neuer heller Tage, und sie glaubten, die Götter hielten jetzt Umzüge in der Menschenwelt. Boden und Frigga besuchten die Menschen und beholten die Göttermächten mit Glück und Segen. Auch gekosteten sie den Menschen bisweilen einen Blick in die Zukunft. In manchen deutschen Landschaften haben sich Erinnerungen an diese altermanische Anschauung selbst im oft falsch verstandenen Namen der Götter erhalten. In Wiedensberg und der Hämmerl droht man den faulen Wägen mit Boden oder Frigga, die sie stecken würden, ihre Spindel und Roden zerzausen würden. Zur Frigga tritt anderwärts Frau Horle, Frau Holle oder Frau Berthe ein. In dieser Zeit, da die Götter bei den Menschen wälen, darf nicht gearbeitet werden. Denn es ist eine heilig-unheimliche Zeit, in der auch der wilde Jäger und das wärende Meer, Gespensier und Unholde umgehen und die Menschen heimfinden, wenn sie sie antreffen. Zur Vorzeit unterhielt man deshalb in der Zwölfen jede Arbeit, und die Geister nicht zu erziehen. Man geht nicht mit dem Licht in den Stall, damit man nicht etwa Segen oder böse Geister ernde.

Wiel von diesen Vorstellungen und Bräuchen ist heute erloschen und nur noch in abgelegenen ländlichen Gegenden erhalten. Erzählt wird aber

Der Vatikan

Von Friedrich... Wir haben... reits mit... Der Vatikan... Die Agitation... über die... noch betrieb... ausführlicher

Nachdem... seinen Gästen... Anstimm, Unwahri... gefekt, nicht er... auf "Während... piellen Erklärung... welche zwingende... absolute Neutral... Der natürlich... haupt es zur... Bundes gehört... nichts anderes als... jenschaft! —, all... Kram daß er... sein läuberlich... ten. Alle Argum... oder gegen die... den Wiederband... hürzen gegenüber... Der Papst wa... überhaupt! —, all... Einflüsterun... rechts, und wen... der neue Papst... war Freund und... wesen, da mit w... stift von bornh... freundschaften... das genau soviel... Bisot und Clemen... gegen den Papst... Parteinarahme für...

Doch, wird man... tung wird ja so... durch reichliche... halb Kriegsjahren... jener Zeit gedruckt... breitet wurde, kla... chen heraus und... aus dem Zusammen... und jenes falsch d... an, stellt all das... siefst, als ob... „Demeis". E. H. L.

Der Kriegsaus... schen Vertreter d... kan, Italien zu... besuchte sich sofort... mit der römischen... lische Zensur stri... Romano" umbar... Benedikt XV. prob... Putschschießen g... d. h. gegen die... und bis heute f... des Paktismus, de... hielt im November... bekamte Rede über... erwidert darauf im... zember, und im... Hierberbandmächt... nazi auf gel gegen... nalfizierten durch... bekannten Zustand... darüber bringt aus... Artikel Badens am... zeitung", der aber... nach Lösung auf... während die drei v... fangreichen Bände... terial aus allen fr... halten. Trotzdem

Um das Erbe

Kriminalroman

von Erich

24) Andrea war ge... wig in den ersten... ihr für ein überlan... ten. Nach einer L... chenblut und verti... schen jurist. Auf Frau Loren... dem geschehen sei... tesabweisend mit... Sie schloß sich in... Rosenrein, der Na... am nächsten Morge... mals ein gänzlich... daß keine Mutter... waren. Das seltsam... ihrem Lage später... die geringste Auffi... los verj wandt. Während Frau... forzte, reifte sie heit... jurist, als ein Villet... mutter beschwor, un... bette von ihrem W... noch auch nach ihr... würde sie zwingen... möge sie vergeßen... nicht anders handel... Eine Woche kündi... sein Zimmer. Frau... alles nun nicht an... Andrea die Thren un... ließ, daß sie irgen... — denn Karpner if... daß Willa, der dabo... zur Verriicktheit ar... ders über die Sache... Und warum ergä...

Der Vatikan und der Weltkrieg.

Von Friedrich Ritter von Lama.
Wir haben uns vor einigen Wochen bereits mit der deutsch-völkischen Flugchrift „Der Vatikan und der Weltkrieg“ befaßt. Die Agitation, die mit dieser Schrift weit über die völkischen Kreise hinaus immer noch betrieben wird, nötigt uns, nochmals ausführlicher darauf zurückzukommen.

Nachdem der „Völkische Sprechabend“ seinen Gästen eine Feinkost, bestehend aus Unsinne, Unwahrheit und Ungereimtheit vorgelegt, trägt er ihnen das eigentliche Kapitel auf „Während des Krieges“. Von den prinzipiellen Erklärungen Papst Benedikts XV., welche zwingenden, höheren Gründe ihn zu absoluter Neutralität bestimmten, findet der Leser natürlich keine Spur, wie denn überhaupt es zur Methode des Evangelischen Bundes gehört — und diese Broschüre ist nichts anderes als ein Nachwerk dieser Gesellschaft! —, all das, was ihm nicht in den Kram paßt oder seiner These zuwiderläuft, sein lächerlich unter den Tisch fallen zu lassen. Alle Argumentationen, weshalb er für oder gegen die Mittelmächte, für oder gegen den Vierbündnerstellung nehmen sollte, stützen gegenüber der Tatsache zusammen: Der Papst war gegen den Krieg über haupt! Daher verschloß er sein Ohr allen Einflüsterungen von links und von rechts, und wenn da gesagt wird (S. 12), „der neue Papst Benedikt XV. della Chiesa war Freund und Mitarbeiter Rampollas gewesen, damit war die Haltung seiner Politik von vornherein im französischen freundlichen Kurse festgelegt“, so gilt das genau soviel, wie die Behauptung eines Nibot und Clemenceau und Sonnino, welche gegen den Papst die Besoldigung der Parteinarbeit für Deutschland schweberten.

Doch, wird man einwenden, die Behauptung wird ja sogar bewiesen, und zwar durch reichliche Belege! Jamohl aus viereinhalf Kriegsjahren und aus all dem, was in jener Zeit gedruckt und geschrieben und verbreitet wurde, klaut man sich da ein Sägen heraus und dort reiht man ein Stück aus dem Zusammenhang, nimmt noch dieses und jenes falsch dargestellte Vorwissen dazu, stellt all das so zusammen, daß es so aussieht, als ob... und das nennt man dann „Beweis“. Ehrlich aber ist das nicht!

Der Kriegsausbruch zwang die diplomatischen Vertreter der Mittelmächte beim Vatikan, Italien zu verlassen, die Freimaurerei befaßte sich sofort in mehreren Rundgebungen mit der römischen Frage, die italienische politische Genjur strich sogar den „Servatore Romano“ umarmherzig zusammen, Papst Benedikt XV. protestierte in seinem ersten Rundschreiben gegen die römische Frage, d. h. gegen die im Jahre 1870 begonnene und bis heute fortgesetzte Bergwallung des Papsttums, der Justizminister Orlando hielt im November 1915 zu Palermo seine bekannte Rede über diese Frage, der Papst erwidert darauf im Konsistorium vom 6. Dezember, und im April 1916 vereinbarten die Vierbündnermächte die famose Papst-Klausel gegen den Papst und internationalisierten dadurch den als „römische Frage“ bekannten Zustand. Das Werk Vatigans darüber bringt aus dieser Zeit einzig einen Artikel Baghams aus der „Kölnischen Volkszeitung“, der aber gar nicht die Forderung nach Lösung auf Kosten Italiens enthält, während die drei vorhergehenden, höchst umfangreichen Bände nur das historische Material aus allen früheren Jahrhunderten enthalten. Trotzdem liest der „Sprechabend“:

„Jetzt erst erschienen Aufsätze in Zeitungen und Zeitchriften über die „römische Frage“ gerade in Massen (nämlich von katholischer Seite der Mittelmächte, wie oben gesagt wird, um uns „politische Ungeheuerlichkeit“ infolge Herausforderung Italiens vorzuwerfen! D. V.); der Niederschlag der ganzen Arbeit wurde, als es schon zu spät war, vom dem Univeritätsprofessor Vatigan in einem vierbändigen Werke von gegen 2000 Seiten gesammelt.“ Und dazu erschien dieses Werk in den Jahren 1917—1919, also genau 3—4 Jahre später!

„Aber Wahrheit zum Troste wird die „Civiltà Cattolica“ als „das amtliche Blatt der päpstlichen Staatssekretarie“ eingeführt; ebenso wird das Ritter-Telegramm trotz der amtlichen Ablehnung durch den Vatikan wieder aufgeführt. Vergebens fragt man sich auch, was es mit der Verantwortlichkeit des Vatigans zu tun habe, wenn höchstschöne, weltanschauliche, südamerikanische u. s. w. Geisteskräfte auf die Stimme des Blutes und des Stammes, dem sie nun einmal angehörten, hörten und gegen das Band, in dessen politischen Grenzen ihr Heimatboden lag, politische Stellung nahmen. Ja, wären es Deutsche gewesen, welche so gehandelt hätten, dann fände der Evangelische nicht Worte genug, ihre Stammes-treue zu preisen! Köstlich ist, mit welcher Wiederfert dann der „katholisch gestimmte General der Infanterie Alfred Krauß“ als Generalstabschef herangezogen wird, er, der bekanntlich einer der schärfsten Völkerverweigerer ist!

Man wirft uns vor, wie es mit der völkerverbindenden Idee des Katholizismus während des Krieges ausgesehen habe. Man gestatte uns eine Gegenfrage: Wie sah es mit der völkerverbindenden Idee des Protestantismus aus, welche auf der Generalversammlung des Evangelischen Bundes in München Herr Pastor Augustat so fein herausgehoben hat? England mit seinen 96 v. S. Protestanten und Amerika mit 85 v. S. Protestanten standen wohl auf unserer Seite? Und sollen wir an die Haltung des ganz protestantischen Norwegens denken? Doch weiter. „Da und dort ging ein Feindchen des Mißtrauens und des Uebelwollens gegen das protestantische Norddeutschland los.“ Stimmt. Und der Verfasser hat ganz recht, wenn er weiter sagt: „Wer nicht mit Blindheit geschlagen war, wußte, wo die Brandstifter saßen.“ Sie saßen dort, wo man jene zahllosen Luther-Jubiläumsschriften verfaßte, mit denen man Front und Heimat überdeckte, in denen man Papst und katholische Kirche begünstigte und es ganz ungewöhnlich ausdachte, daß dieser Krieg keinem anderen Zweck dienen sollte, als dem norddeutschen Protestantismus allüberall zur Ausbreitung und Befestigung seiner Herrschaft zu verhelfen, so daß selbst im protestantischen Lager Stimmen laut wurden, Befürchtungen ob der zu erwartenden Dinge im Falle unseres Sieges. Für all das bringt Griers Werk „Der deutsche Luther im Weltkrieg“ Tausende von Belegen! Da kann man auch sagen: Es ist ein Zeichen für die politische Ungeheuerlichkeit dieser Kreise, daß sie die Klage so früh aus dem Sacke ließen, aber die Wirkung war nun einmal nicht aufzuhalten.

Die Zeitschrift der italienischen Jesuiten, „Civiltà Cattolica“, auf S. 13, „das amtliche Organ der päpstlichen Staatssekretarie“, stinkt auf S. 17 bereits zur Halbamtlichkeit herab, weil der Verfasser wohl selbst nicht weiß, was er soeben nach auf dieses Blatt hinaufgelassen hatte. Wieder werden ein paar Worte daraus vollständig aus dem Zusammenhang gerissen, hinten und vorne punktiert, damit

der Leser die Hauptsache nicht erfährt und der Anschein erweckt werden kann, dieses „Zitat“ sei sinngemäß echt. Da nun der „Civiltà Cattolica“ und damit mittelbar dem Vatikan „giftige Gehe“ vorgeworfen wird und auch die Verfertigung der „Lufitania“ herhalten muß, um in un begründeter Weise dem Papste ein anzuhängen (der auf den Fall „Lufitania“ nicht Bezug genommen hat), genügt es, zu erinnern, daß es die „Civiltà Cattolica“ war, welche in Sest 1895 vom 5. Februar 1921 gerade in Bezug auf den Fall „Lufitania“ und die Zeugenaussagen des Polizeidirektors Dudley Field Malone, daß das Schiff 4500 Kisten Munition an Bord hatte, schrieb: „Die Opfer der „Lufitania“, die man bisher deutscher Grausamkeit zugeschrieben hatte, müßten daher in Wirklichkeit der angelsächsischen Zivilisation zugeschrieben werden.“ Und gerade wegen der Zurückhaltung, die sich Papst Benedikt XV. in seinem Urteile feierzeit über die Verfertigung der „Lufitania“ auferlegt hatte, wurde seine Unparteilichkeit von der Entente-Presse am allerhöchsten angegriffen. Uebrigens wird dieses Kapitel „Der Vatikan und der Krieg“ durch die Kindererleichte, es sei ein Beweis gegen die Neutralität des Papstes im Krieg, daß die halbamtliche italienische „Agenzia Stefani“ eine von ihm stammende Fälschung verbreitet hat! Glaubt gelogen ist der Kaufhandel der Aufhebung des Jesuiten-gehezes und das dadurch von der Reichsregierung angeblüh erkaufte Schweigen des Papstes über den U-Boot-Krieg; weder Papst noch Reichsregierung haben sich da etwas „abkaufen“ lassen; Beweis weiß natürlich die Schrift keine für ihre Behauptungen zu bringen. Ebenso schlecht kommt die Wahrheit bei der Behandlung des Luftkrieges weg. Man verschweigt einfach, was der Vatikan zu unseren Gunsten an Vorstellungen bei Frankreich getan (s. die amtlichen Schreiben vom 15. Juli, 5. und 9. September 1917, veröffentlicht in „Köln. Volksztg.“ vom 13. April 1918), um die Klage in die Welt setzen zu können: Von päpstlichen Protestschreiben zu unseren Gunsten war keine Rede. Amtliche Vorstellungen bei Frankreichs Regierung waren aber unmöglich, seitdem die französische Regierung selbst die amtlichen Beziehungen zum Vatikan abgebrochen hatte. Das gleiche gilt von den Deportationen. Er hat sich zugunsten der deportierten Belgier verwendet, die gegen den Willen des Kaisers von der Heeresleitung zurückgehalten wurden; was der Papst für die verschleppten Diktoren getan, verschweigt man, um es ihm zum Vorwurfe machen zu können.

So ist auch der Abschnitt über die Beteiligung des italienischen Meeres am Krieges wörtlich der Schrift des Evangelischen Bundes „Papst, Kurie und Weltkrieg“ entnommen, nur hat man diesmal schamhaft seinen Gewährsmann verschwiegen, seit ich über diesen im „Bayerischen Kurier“ vom 1. Mai 1924 geschrieben habe: „Daß das antijemittische Gehörnen der Herren Urdeutschen (damals die „Großdeutsche Zeitung“, D. V.) sich ausgerechnet auf einen Frankfurter Juden beruft und auf dessen Worte schwört, ist zum mindesten höchst eigenartig. Herr Dr. Claar (auf S. 47 als Verfasser genannt) stand bei Kriegsausbruch in italienischem Solde; gleichzeitig schrieb er in deutscher Sprache im „Popolo Romano“ deutschfreundliche Artikel; dann überredete er nach Lugano, wirkte in österreichischem Solde gegen Italien und gleichzeitig in italienischem Solde gegen Desterreich.“ Uebrigens wird dieses Zitat zwar in Anführungszeichen angeführt, seinem Wortlaut nach ist es aber

ebenfalls verfälscht, weil sich die Hintermänner vom Evangelischen bewußt waren, die von mir damals geforderten Beweise für ihre unwahren Behauptungen nicht erbringen zu können. Gerade dies beweist, daß die Schrift ein Erzeugnis dieser Fälschungsorganisation ist!

Der neue Bundespräsident Dr. Döhring hat in München auf der Generalversammlung behauptet, einem Deutschen stünde der Kardinalshut schlecht an; trotzdem jammert auch diese Schrift wieder zum Steinerweiden, daß wir Deutschen nicht genug Kardinalshüte haben. Wann, so fragen wir, hat Papst Benedikt XV. in bezug auf die Berufung des Fürstbischofs von Breslau in das Heilige Kollegium gesagt, sie „sei eine Begünstigung der Mittelmächte“ und habe deshalb unterbleiben müssen?

Warum werden den Worten des Papstes bei der Vertretung der drei französischen Kardinalshüte, die in Fettdruck wiedergegeben werden, nicht jene gegenübergestellt, die er bei gleicher Gelegenheit, wo es sich um die Kardinalshüte Faulhaber und Schulte handelte, gesprochen hat? Weil sie genau dasselbe an die Adresse der deutschen Katholiken besagen! Und dann beachte man, daß der Papst sagte: „Es freut uns, das Band, mit dem das katholische (also nicht das atheistische der Herren Clemenceau, Briand, Poincaré, Serriot usw.) Frankreich mit dem St. Stuhle verbunden ist, fester angezogen zu haben!“ Und er schließt mit dem klaren Worte: „Mögen sich die Laten Gottes durch die Franken erneuern!“ Die Laten Gottes, nicht die seines Widerparts, des Satans!

Ueber den Schlusssatz des Kapitels nur ganz wenige Worte. Während die Liebeshätigkeit des Papstes zugunsten der Mittelmächte Bände füllt, hält man sich einfach ihnen gegenüber die Augen zu, um sagen zu können, er habe nichts getan. Hier feiert wieder einmal die Unheilschicht Triumphe.

London, 22. Dez. Dem am letztvergangenen Samstag verstorbenen letzten englischen Botschafter in Rußland widmen die Blätter ausführliche Nachrufe. Es ist dabei bemerkenswert, daß alle Kommentare über den Kriegsausbruch und die Rolle, die Buchanan damals gespielt hat, sich vollständig ausschweigen. Es werden lediglich seine unablässigen Bemühungen rühmend hervorgehoben, Rußland während des Krieges bei der Stange zu halten und dafür zu sorgen, daß aus ihm das Höchstmögliche an Leistungen für die alliierte Sache herausgeholt wurde. Die Blätter beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Ausbruch der russischen Revolution und den Verfassungen Buchanans, den Zaren vor der drohenden Gefahr zu warnen, wobei sie sich auf die 1923 unter dem Titel: My Mission to Russia veröffentlichten Memoiren stützen. Das einzige Blatt, das — nicht in den allgemeinen Lobeshymnen auf Buchanan einstimmt, ist das Labourorgan Daily Herald, das von ihm sagt, er sei nicht ein Mann von viel Charakter gewesen. Das Blatt zweifelt auch seine intellektuellen Fähigkeiten an, wobei es als Beispiel anführt, daß Buchanan in seiner achtjährigen Amtszeit als britischer Botschafter in Rußland die Sprache des Landes gelernt habe, er habe nicht einmal russisch lesen können.

England.
Zum Tode Buchanans.
London, 22. Dez. Dem am letztvergangenen Samstag verstorbenen letzten englischen Botschafter in Rußland widmen die Blätter ausführliche Nachrufe. Es ist dabei bemerkenswert, daß alle Kommentare über den Kriegsausbruch und die Rolle, die Buchanan damals gespielt hat, sich vollständig ausschweigen. Es werden lediglich seine unablässigen Bemühungen rühmend hervorgehoben, Rußland während des Krieges bei der Stange zu halten und dafür zu sorgen, daß aus ihm das Höchstmögliche an Leistungen für die alliierte Sache herausgeholt wurde. Die Blätter beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Ausbruch der russischen Revolution und den Verfassungen Buchanans, den Zaren vor der drohenden Gefahr zu warnen, wobei sie sich auf die 1923 unter dem Titel: My Mission to Russia veröffentlichten Memoiren stützen. Das einzige Blatt, das — nicht in den allgemeinen Lobeshymnen auf Buchanan einstimmt, ist das Labourorgan Daily Herald, das von ihm sagt, er sei nicht ein Mann von viel Charakter gewesen. Das Blatt zweifelt auch seine intellektuellen Fähigkeiten an, wobei es als Beispiel anführt, daß Buchanan in seiner achtjährigen Amtszeit als britischer Botschafter in Rußland die Sprache des Landes gelernt habe, er habe nicht einmal russisch lesen können.

„Gott gebe, daß Sie Erfolge haben und wir endlich etwas Licht in diese dunkle Angelegenheit bringen können!“

12. Kapitel.
Gegen Abend fuhr Holly, wie er sich vorgenommen, nach Wiesental. Es hatte zu regnen aufgehört, aber der Nebel lag so dicht, daß Bäume und Häuser aufseiten der Bahn wie mit Tüchern verhüllt schienen.

Desto gemüthlicher mutete das warme, geheizte, hellerleuchtete Wohnzimmer des Schlosses den Eintretenden an. Die ganze Familie bis auf Baron Andreas war dort versammelt und begrüßte Holly herzlich. Aber er merkte doch gleich, daß nicht alles so war wie sonst.

Baron David schien zerstreut, Valentin blickte öfter verstohlen auf die Uhr, und Lante Sabine sowie Melanie hobten bei jedem zufälligen Geräusch im Hause aufhor-

chend den Kopf. Dabei sah Melanies Gesicht ganz blaß aus, und der Blick, den sie zuweilen wie hilflos auf ihn richtete, griff Holly ordentlich ans Herz. Sollte es einen Streit gegeben oder was war sonst geschehen, vielleicht wieder etwas zwischen Valentin und Andreas? Frau Ludowika arbeitete ansehnlich völlig ruhig an einer mühsamen Kongressarbeit, deren Fäden sie von Zeit zu Zeit halbblau nachschaltete.

Das Gespräch schleuderte sich mühsam über gleichgültige Dinge. Als es sechs schlug, trat Rosa ein und fragte, wo zum Tee gebett werden sollte.

„Hier,“ antwortete Baron David, „aber warten Sie nur noch. Es ist ja schon frostfester; er muß gleich kommen.“

„Onkel Andreas ist nämlich noch nicht daheim, obwohl er gleich nach Tisch forgt, um zu fischen, und um vier Uhr schon zurück sein wollte,“ erklärte Melanie dem neben ihr sitzenden Holly. „Wir sind schon alle ganz besorgt. Es ist doch so neblig draußen, daß er ja längst nichts mehr sehen kann.“

„Andreas erklärte doch mittags, das sei das beste Wetter zum Fischen,“ warf Frau Ludowika gleichmüthig hin. „Er wird eben weiter hinausgegangen sein und sich verpaßt haben.“

Baron David sah seinen Kammerdiener fragend an. „Aber Sie besuchten den Herrn Baron ja noch ein Stück, Rosa, und sagten, er habe nur bis zur Mühle wollen, nicht wahr?“

„Ja, Euer Gnaden, so sagte der Herr Baron; bis zur Mühle am Fluß. Er meinte, bei dem Nebelwetter würden die Karpen besonders gut beißen.“

„Von der Mühle müßte er längst zurück sein,“ murmelte Baroness Sabine.

Um das Erbe der Drenwendts.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Erich Genstein.

24) Andrea war gegen Abend zu Frau Hartwig in den ersten Stock hinabgegangen, um ihr für ein überaus gutes Theaterbillet zu danken. Nach einer Viertelstunde kam sie leichtschal und verstört in Begleitung Sarpners zurück.

Auf Frau Rosensteins Fragen, was ihr denn geschehen sei, antwortete sie völlig geistesabwesend mit „nichts, Mutter, nichts.“

Sie schloß sich in ihr Zimmer ein. Willy Rosenstein, der Nachdienst hatte, kam erst am nächsten Morgen heim. Er ist seit damals ein gänzlich veränderter Mensch, ohne daß seine Mutter herausbekommen kann, warum. Das seltsame aber ist, daß Andrea zwei Tage später, ohne ihren Angehörigen die geringste Aufklärung zu geben, spurlos verschwand.

Während Frau Rosenstein Einkäufe besorgte, reiste sie heimlich ab, und ließ sich zurück, als ein Bilet, in dem sie ihre Pflege-mutter beschwor, um Gotteswillen keine Anzeige von ihrem Verschwinden zu machen, noch auch nach ihr zu forschen, denn beides würde sie zwingen, sich zu töten. Man müßte sie vergesen und ihr glauben, daß sie nicht anders handeln konnte.

Eine Woche kündigte auch Herr Sarpner sein Zimmer. Frau Rosenstein kann sich dies alles nun nicht anders erklären, als daß Andrea die Fäden um Sarpners willen verließ, daß sie irgendwo als seine Geliebte lebt — denn Sarpner ist ja verheiratet — und daß Willy, der davon weiß, sich darüber bis zur Verblüfftheit ärgert. Ich aber denke anders über die Sache.

„Und warum erzählen Sie mir diese seltsamen Geschichten? Was hat sie mit der Schmidt zu tun?“

„Sehr viel, wie ich vermute, seit ich herausstellte, daß ihre Papiere gefälscht sind. Durch meinen Vertrauensmann, der mir diese Tatsache mitteilte, erfuhr ich weiter, daß ein Teil der beschlagnahmten Papiere aus Frauens Freundes Besitz mit A. R. gezeichnet ist. All diese Stücke sind in Düsseldorf gekauft. Was sich die Schmidt später hier in Berlin anschaffte, ist überhaupt nicht gezeichnet, was ich, nebenbei bemerkt, für einen Beweis halte, daß sie wohl gezeichnet, unter falschem Namen hier auftrat, es jedoch aus Wahrhaftigkeitsgefühl verschmähte, den Betrug weiter auszuweihen, als unumgänglich nötig war. Nachdachte behauptet, wie Sie sagten, die gefundene Leiche sei nicht die der Schmidt, und ich bin jetzt geneigt, ihm zu glauben. Nun beachten Sie, bitte, die seltsame Uebereinstimmung ihres spurlosen Verschwindens hier mit dem ebenso spurlosen und unerklärlichen Verschwinden Andrea Rosensteins in Düsseldorf. Dazu kommt noch folgender Umstand: überall, wo ich Erkundigungen über Baron von Drenwendts Enkelin einso, stieß ich auf die Spur eines Unbekannten, der vor mir die gleichen Erkundigungen eingezogen hatte. Ich dachte anfangs an Sarpner. Aber die Beschreibung will nicht recht stimmen. Dagegen weist die Beschreibung meines unbekannten Vorgängers verblüffend auf Adolf Lauterbed hin. Und wir wissen ja auch, daß dieser junge Mann in der letzten Zeit geheimnisvolle Reisen ohne Angabe des Zweckes und Zielens unternahm, daß er irgend einem Geheimnis nachschloß. Wenn Sie all diese Punkte zusammenhalten, müssen Sie, wie ich doch auch auf die Vermutung kommen, daß Andrea Rosenstein mit Nela Schmidt ein und dieselbe Person ist. Meinen Sie nicht?“

Holly fuhr sich über die Stirn und starrte den Sprecher bewirrt an.

„Ja — in der Tat —. Aber warum verdamme ich Andrea? Was für eine Rolle spielte Lauterbed in der Sache?“

„Wir werden es hoffentlich noch erfahren. Daß da irgendein Zusammenhang besteht, blühte mir ja gleich anfangs flüchtig auf, als ich hörte, daß der Tote Lauterbed sei. Doch die Kombination schien mir so abenteuerlich, daß ich sie wieder fallen ließ. Nun aber, wo ich vermute, daß die Schmidt in Wirklichkeit die von uns so dringend gesuchte Baroness Andrea Drenwendt ist, erscheint mir ein Zusammenhang nicht mehr so unwahrscheinlich. Nun müssen die Bilder weiterhelfen. Lauterbeds Bild habe ich mir besorgt. Nun habe ich auch dies von der Schmidt, und damit fahre ich noch heute abend nach Köln und Düsseldorf.“

„Gott gebe, daß Sie Erfolge haben und wir endlich etwas Licht in diese dunkle Angelegenheit bringen können!“

12. Kapitel.
Gegen Abend fuhr Holly, wie er sich vorgenommen, nach Wiesental. Es hatte zu regnen aufgehört, aber der Nebel lag so dicht, daß Bäume und Häuser aufseiten der Bahn wie mit Tüchern verhüllt schienen.

Desto gemüthlicher mutete das warme, geheizte, hellerleuchtete Wohnzimmer des Schlosses den Eintretenden an. Die ganze Familie bis auf Baron Andreas war dort versammelt und begrüßte Holly herzlich. Aber er merkte doch gleich, daß nicht alles so war wie sonst.

Baron David schien zerstreut, Valentin blickte öfter verstohlen auf die Uhr, und Lante Sabine sowie Melanie hobten bei jedem zufälligen Geräusch im Hause aufhor-

chend den Kopf. Dabei sah Melanies Gesicht ganz blaß aus, und der Blick, den sie zuweilen wie hilflos auf ihn richtete, griff Holly ordentlich ans Herz. Sollte es einen Streit gegeben oder was war sonst geschehen, vielleicht wieder etwas zwischen Valentin und Andreas? Frau Ludowika arbeitete ansehnlich völlig ruhig an einer mühsamen Kongressarbeit, deren Fäden sie von Zeit zu Zeit halbblau nachschaltete.

Das Gespräch schleuderte sich mühsam über gleichgültige Dinge. Als es sechs schlug, trat Rosa ein und fragte, wo zum Tee gebett werden sollte.

„Hier,“ antwortete Baron David, „aber warten Sie nur noch. Es ist ja schon frostfester; er muß gleich kommen.“

„Onkel Andreas ist nämlich noch nicht daheim, obwohl er gleich nach Tisch forgt, um zu fischen, und um vier Uhr schon zurück sein wollte,“ erklärte Melanie dem neben ihr sitzenden Holly. „Wir sind schon alle ganz besorgt. Es ist doch so neblig draußen, daß er ja längst nichts mehr sehen kann.“

„Andreas erklärte doch mittags, das sei das beste Wetter zum Fischen,“ warf Frau Ludowika gleichmüthig hin. „Er wird eben weiter hinausgegangen sein und sich verpaßt haben.“

Baron David sah seinen Kammerdiener fragend an. „Aber Sie besuchten den Herrn Baron ja noch ein Stück, Rosa, und sagten, er habe nur bis zur Mühle wollen, nicht wahr?“

„Ja, Euer Gnaden, so sagte der Herr Baron; bis zur Mühle am Fluß. Er meinte, bei dem Nebelwetter würden die Karpen besonders gut beißen.“

„Von der Mühle müßte er längst zurück sein,“ murmelte Baroness Sabine.

Albanien.

Der Umsturz in Albanien.

Belgrad, 26. Dez. Unablässig des mit der Einnahme Tiranas durch Ahmed Zogu beendeten Umsturzes erklärt der Außenminister Nikschitsch, daß Südslawen im Einvernehmen mit Italien nach wie vor die strengste Neutralität einhalten werde, da zu einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Albaniens keine Veranlassung vorliege. Südslawien sei bestrebt, die freie Entwicklung des selbständigen Albaniens zu fördern.

Belgrad, 26. Dez. Der bulgarische Ministerpräsident Zankow ist hier eingetroffen. Bald nach seiner Ankunft stattete er persönlich sowie dem Außenminister Nikschitsch Besuche ab. Eine Gruppe Studenten demonstrierte vor dem Bahnhof, was Veranlassung zu dem Gerüchte gab, daß auf Zankow ein Attentat geplant sei. Drei Studenten wurden verhaftet. Nach einer offiziellen Mitteilung wurde mit Zankow die kommunistische Gefahr erörtert und dabei festgestellt, daß eine Verständigung zwischen Südslawien und Bulgarien bei gutem Willen leicht möglich sei. Das südslawische Botschaftsmitglied ist infolge in Paris eingetroffen.

Ägypten.

Die Auflösung des ägyptischen Parlaments.

Kairo, 27. Dez. Der Premierminister erklärt in einem an den König gerichteten Schreiben, in dem er dem König den Rat erteilt, das Parlament aufzulösen, das Parlament werde von der dem früheren Kabinett nahestehenden Partei beherrscht. Die Auflösung sei deshalb notwendig. In dem Schreiben wird der Mehrheit des Parlaments der Vorwurf gemacht, daß seine Handlungsweise nicht verfassungsmäßig sei; es wird darin weiter erklärt, daß die nationalen Bestrebungen nicht das Wohlstand irrend einer Partei sei und das Volk aufzufordert, weise Männer zu wählen, in deren Händen das künftige Schicksal der Nation nicht gefährdet sei.

Indien.

Die Konfessionskonferenz in Indien.

Belgram (Provinz Bombay), 26. Dez. Die von der Konfessionskonferenz gestern angenommene Entschließung bezeichnet das Vorgehen der britischen Regierung in Ägypten als eine Schmach, begründet die Erfolge der Riffente in Marokko und betont, daß die Unterstützung der Spanier durch die Engländer nach den Franzosen als eine gegen den Islam gerichtete Feindseligkeit angesehen würde.

Chronik.

Boden. (Anker Kirchenschloß) hat an Weihnachten Teile aus der herrlichen Festung von Hille unter der Leitung von Herrn Hauptlehrer Stiel zur Verfügung gebracht; ebenso durften wir ein gar schönes vierstimmiges Singspiel von P. Hipp vornehmen. Die Feier unterließ bei allen Kirchenspenden einen herrlichen Eindruck.

Schulterwall, 27. Dezember. (Ergebnislose Bürgermeisterwahl.) Die am letzten Sonntag vorgenommene Bürgermeisterwahl verlief vergeblich. Wenn auch die dritte

Wahl keine Entscheidung bringt, erhält Schulterwall einen kommissarischen Bürgermeister. Erlberg, 27. Dezember.

(Als Weihnachtsgabe) hat die Stadtverwaltung an die Veteranen des Feldzuges 1870/71 einen Betrag von 15 Mk. pro Kopf verteilt. Es leben noch acht Kriegsteilnehmer am Ort. Auch der Bezirkskassenfond war durch besonderes Entgegenkommen der Industrie und Banken sowie einzelner Bürgergemeinden in der Lage, seine Weihnachtsgabe zu spenden und zwar 20 Mk. für jeden Veteranen und 15 Mk. für jede Witwe.

Billingen, 27. Dez. (Scharfe Konkurrenz.) Vegetarier für die Sachlage ist die Tatsache, daß die erst vor einem Jahr gegründete Zwangsinnung der Müller wieder auseinandergefallen ist. Ebenso ist die beabsichtigte Zwangsinnung der Friseur nicht zustande gekommen, da sich die Mehrheit der Meister dagegen ausgesprochen hat. Diese Erscheinung dürfte mit der scharfen Konkurrenz ihre Erklärung finden, die die Bindung ist und lieber zu kleineren Preisen etwas verdient, als durch Zwangspreise nichts.

Böhrenbach, 27. Dez. (Im Bau der Zälpener Böhrenbach) im Binschlag ist man jetzt bei der vierten Etappe angelangt. Der erste Spatenstich erfolgte im Jahre 1922, die Grundsteinlegung im Juni 1924 und die Inbetriebnahme des Kraftwerkes Mitte Dezember 1928. Die vierte Etappe wird jetzt mit der Aufzählung des Binnenschiffes innerhalb der Sperrmauer begonnen werden können. Angesichts der Witterung dieses Herbstes und Winters wird zur Ausführung genaue Zeit nötig werden. Die jetzt liegenden Gemölde der Mauer erheben sich 14 Meter über der Talsohle. Die Staustufe wird mit rund zehn Metern bemessen. Die Hochwasserentlastungsanlage kann in der Strecke 46 Kubikmeter Wasser durchlassen.

Singen, 27. Dezember. (Donauüberfischung.) Aus Singen-Hohenstein wird uns geschrieben: Die Heidereten zwischen Württemberg und Baden in Sachen Donauüberfischung scheinen sich immer mehr auszuweiten, denn im Januar dieses Jahres erklärte der Minister des Innern unter Zustimmung aller Parteien, Württemberg werde, wenn es in der Donauüberfischung mit Baden zu keiner Verständigung komme, den Rechtsweg beschreiten. Durch die Donauüberfischung wird bekanntlich die Fischquelle, die 7000 Seelendamm liefert und die stärkste Quelle Deutschlands ist, gebildet; zahlreiche an der Nahe liegende Industrien und Mühlen würden direkt ohne Betriebsstoff sein, wenn das Donauwasser, das merkwürdigerweise auf der badischen Seite verbleibt, abgefangen und in ein anderes Gebiet geleitet würde. Es wird bestritten, daß die Quelle, die im Park des Fürsten von Fürstberg in Donaueschingen entspringt, mit der eigentlichen Donau Gemeinschaftliches hat, da dieses Wasser verbleibt und durch die Nahequelle wieder zum Vorschein kommt. Auf der badischen Seite wird man auf der Einhaltung solcher alten Naturgesetze mit Nachdruck bestehen wollen. Jedenfalls kann man mit Interesse den Ausgang dieser Streitfrage entgegensehen. (Am Ende gibt's doch noch Krieg zwischen Baden und Württemberg! S. Schr.)

Billingen, 27. Dezember. (Fälliger Sturz.) Hier hätte ein 65jähriger Landwirt so unglücklich von der Oberternte in die Scheuer herab, daß der Tod bald darauf eintrat.

Kriegsgräberfürsorge. In dem soeben erschienenen Dezemberheft der Kriegsgräberfürsorge ist die Gedenkreise für unsere Gefallenen, die der Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, e. V., am Totensonntag durch Rundfunk gesprochen hat, veröffentlicht. — Sodann bringt das Heft den ausführlichen Bericht eines Vorstandsmitgliedes des Volksbundes, das kürzlich die Kriegsgräberhöfe im Elsaß besucht hat. Eingehend werden unsere Kriegs-

gräber im Elsaß und die gewonnenen Eindrücke über die Stimmung in der dortigen Bevölkerung geschildert sowie Anhaltspunkte für Reisen durch das Elsaß gegeben. Der Volksbund hat mit diesem Bericht umfangreiches Material in die Hand bekommen und ist in der Lage, den Angehörigen der dort Bestatteten die sichersten Auskünfte über die Ruhestätten zu geben und durch die angeknüpften Verbindungen Sorge für die Pflege der Grabstätten zu tragen. Daneben enthält die Zeitschrift zahlreiche Berichte über den Zustand unserer Kriegsgräberhöfe im Auslande. — Dies inhaltsreiche Heft, das jedem Leser einen Einblick in die große, wichtige Arbeit des Volksbundes gibt, ist zu beziehen durch die Bundesgeschäftsstelle, Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 17/18, die auf Wunsch Probehefte zur Verfügung stellt.

Aus anderen deutschen Staaten.

Unwichtigkeiten, 27. Dez. (Zu dem tödlichen Unglücksfall) der sich auf der Rhein-Hardt-Bahn ereignete, werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Die beiden Schwestern Elise und Lina Dopp und die Margarete Bäcker sprangen, um rascher nach Bad Dürkheim zu kommen, auf die vorbeifahrende elektrische Straßenbahn. Elise Dopp und die Bäcker kamen auch auf den Wagen zu stehen, während der Dritten dies nicht gelang. Die beiden ersten glaubten nun, der Lina Dopp sei etwas gefahren und sprangen, unglücklicherweise, in der Fahrtrichtung ab. Beide kamen zu Fall. Die Bäcker erlitt nur leichte Verletzungen und Hautabwürfungen, die Elise Dopp dagegen wurde über 20 Meter weit geschleift und tödlich ausgerollt. Der Tod trat nach ganz kurzer Zeit ein. Wagenführer und Schaffner hatten von dem ganzen Vorfall nicht das Geringste bemerkt. Immer wieder fordert die Anstalt, auf folgende Dinge auf, oder abzugeben, Menschleben, und doch wird die Anstalt immer weiter getrieben.

Kaiserslautern, 27. Dez. (Schwere Kesselfacherei.) Zwischen jungen Burthen von Gumbach und Ulmet kam es zu einer regelrechten Schlägerei, bei der das Messer eine große Rolle spielte. Zwei junge Leute wurden durch Messerstiche verletzt, zwei andere erlitten schwere Schnittwunden, nachdem der eine davon die Wundheilung durchgebrochen worden war und dabei einen Beinbruch erlitt.

Hannover, 27. Dez. (Im Saarman-Projekt) hat sich eine Szene ereignet, die festgehalten zu werden verdient. Der vieljährige Wöbder, dem man gewiß keine jugendlichen Empfindlichkeit nachweisen wird, ein Mensch, der fast ausschließlich mit Helären, Zuhältern und — seinen Opfern befaßt hat, empfand es als peinlich, daß bei der Erörterung irgendwelcher Dinge so viele Frauen anwesend waren! Sie müßten ja schamrot werden, meinte er; man sollte sie hinausgehen lassen. Der Vorsitzende war auch dieser Meinung. Er habe keine professionelle Möglichkeit, bei der Zulassung der Öffentlichkeit eines Interdikt zwischen Männern und Frauen zu machen, aber die Damen, die sich entfernen wollten, konnten gehen. Er lasse deshalb eine kleine Pause eintreten. Während dieser Pause ging keine der anwesenden Frauen weg. Und der Vorsitzende eröffnete die Verhandlungen wieder mit den Worten: Nachdem die anständigen Frauen den Saal verlassen haben, fahren wir in der Vernehmung des Angeklagten fort! — Ein derartiges Verhalten der Frauenwelt hat man auch in anderen Städten schon längst beobachtet können!

Aus dem Ausland.

Bern, 27. Dez. (Bundesrat und Goetheanum.) Der Ständerat hat seinerzeit ein an ihn gelangtes Gesuch des Schweizer Heimatschutzes über den Neubau des Anthroposophengebäudes in Dornach an den Bundesrat gemeldet. Dieser hat nun am Dienstag in dieser Angelegenheit Stellung genommen und beschlossen, an Dr. G. Böhlin in Basel, Obmann des Schweizerischen Bundes für Heimatschutz, ein Schreiben zu richten, in dem darauf hingewiesen wird, daß dem Bundesrat in dieser An-

gelegenheit keine Kompetenz zustehe, daß vielmehr die Kantone in solchen Angelegenheiten zuständig seien. Der Bundesrat würde es indessen bedauern, wenn an der historischen Stätte von Dornach ein Bau erstellt würde, der das Empfinden des Volkes verletze und das Landschaftsbild beeinträchtigen könnte.

Aus dem sozialen Leben.

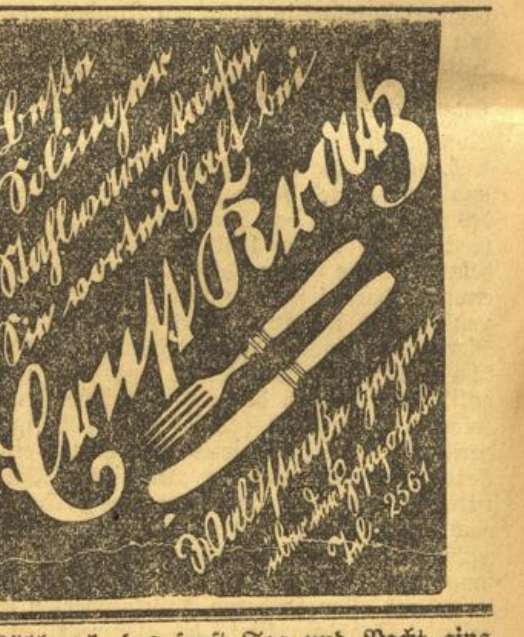
In der Schwarzwalder Uhrenindustrie hat sich in der jüngsten Zeit eine weitere Neigung zur Verjüngung der Geschäftslage bemerkbar gemacht. Die letzten Betriebe, die bisher noch die verhängnisvolle Arbeitslosigkeit hatten, sind zur Vollbeschäftigung zurückgekehrt, jedoch nunmehr auf der ganzen Linie wieder normal gearbeitet wird. In einzelnen Betrieben ist die Beschäftigungslage so gut, daß man zu Überstunden geschritten ist.

Der Achtstundentag.

Berlin, 27. Dez. Im Mai 1924 hatte der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund eine Erhebung über die tatsächliche Dauer der Arbeitszeit unternommen, die 46 126 Betriebe mit 2 458 528 beschäftigten Personen erfaßte und die ergab, daß für etwa zwei Drittel der Betriebe und fast die Hälfte der beschäftigten Personen der Achtstundentag bestand, während der Rest der Beschäftigten länger arbeitete. Diese Erhebung wurde Ende November 1924 in einem der Erhebungen vom Mai im wesentlichen entsprechenden Umfang wiederholt, wobei sich herausstellte, daß der Arbeiter, der länger als 8 Stunden wöchentlich arbeitenden Beschäftigten auf 45,8 Prozent gesunken ist. Das Bild wäre zweifellos für den Achtstundentag noch günstiger, wenn nicht alle Kurzarbeitenden Betriebe bei der Zählung ausgeschlossen worden wären.

Bevorstehende Krisen im Saargebiet.

Saarbrücken, 27. Dez. Unter der Arbeiterschaft des Saargebietes gärt es. Die Zustände scheinen einer Krise entgegenzutreiben. Zuletzt hat die Deutsche Eisenbahngesellschaft des Saargebietes berichtet, in einer Sitzung den Streik beschlossen, falls die Regierungskommission die geforderten Lohnforderungen nicht binnen 15 Tagen erfüllt. Daraus hat die Regierungskommission dementsprechend, daß die Beschäftigten nur eine intermittierende Regelung. Die Verhandlungen um die endgültige Befreiung der Kohle sollen im Januar wieder aufgenommen werden. Auch im Bergbau steht man angespannt vor ernstlichen Verhandlungen. Die Bergarbeiter haben am 15. Januar das Arbeitsverbot mit der Regierungskommission geltend gemacht. Wie es heißt, wollen die Bergarbeiter, falls die Bergwerksdirektion in Bezug auf Lohn und Arbeitsfragen kein Entgegenkommen zeigt, auch vor dem letzten gewerkschaftlichen Mittel, dem Streik, nicht zurückweichen.



„Tante hat recht,“ sagte Valentin aufstehend, „darum bin ich dafür, daß wir auch nicht länger warten, sondern nach Onkel Andreas suchen gehen. Wie leicht kann er sich in dem Nebel verirrt haben. Wenn es dir recht ist, Onkel David, rufe ich ein Dutzend Leute auf die Weine und schicke sie nach verschiedenen Richtungen aus. Ich selbst gehe mit dem Kutscher an den Leich hinauf. Es ist ja immerhin möglich, daß Onkel Andreas seinen Plan änderte und dort nach Karpfen angelte. Wir nehmen Fadeln mit und außerdem den Hüteputz, der mit seiner gelenden Stimme nach dem Verirrten rufen soll.“

„Sehr zweckmäßig,“ nickte der Baron beifällig, während Sabine und Melanie erschrocken aufstapelten. „Du das, mein Junge! Du bist ja recht. Andrea hat sich wahrscheinlich im Nebel verirrt.“

„Und ich werde mich der Streife am Aufseher anschließen,“ sagte Holly sich gleichfalls erhebend. „Haben Sie nur keinerlei Sorge! Wir finden ihn gewiß sehr bald. Baron Andreas ist ja ein ebenis gewandter als vorzüglichster und erfahrener Angler.“

Das war zur Verhöhnung Melanies gesagt, deren Blick angstvoll an ihm hing. Dann entfernten sich die beiden Männer. Wenige Minuten später glühte unten im Nebel roter Fadelchein auf. Man sah undeutlich Gestalten sich hin und her bewegen, Menschen und hörte ihre gedämpften Stimmen. Dann drangen nur mehr einzelne Aulse, durch die man sich gegenwärtig verständigte, an Melanies Ohr, die, ein Licht um die Schultern, sich herabgebeugten hatte und schließend unter der Haustür stand.

Vom Wirtschaftshof her kam jetzt Valentin mit dem Kutscher, den er erst nach längerem Suchen aufgefunden hatte.

Die Fadel hochhaltend, wies er nach, den Hüteputz, eben an, voranzugehen und von

Zeit zu Zeit den Namen des Herrn Barons laut zu rufen, als Melanie auf ihn zuglitt. „Nimm mich mit, Ball!“

Er schien halb freudig überfaßt, halb beflört, sie so plötzlich vor sich zu sehen. „Du, Mela? Aber wozu? Du wirst dich erkälten. Du zitterst ja jetzt schon vor Kälte.“

„Das ist nur die Angst. Bitte, nimm mich mit! Ich halte es nicht aus daheim. Mir ist so schrecklich bang!“

„Aber, Kind? Wovor denn?“ lächelte er. „Schlimmstenfalls hat sich Onkel Andreas doch nur leichtig veranget und findet sich nun bei dem Nebel nicht heim. Etwas anderes kann doch gar nicht geschehen sein.“

„Ich weiß es nicht. Aber mir ist zumute wie damals an jenem Abend, wo wir alle vergebens auf Adolfs warteten. Auch damals lag mir solch eine unerklärliche Bangigkeit im Gemüt!“

Er blickte ihr einen Augenblick lang forschend in das blaue Gesicht und sagte kurz: „Gut. Dann komme also mit!“

Den Arm, den er ihr bot, lehnte sie ab. Stumm schritten sie vorwärts, erst durch den Park, dann zwischen Keden und Weiden aufwärts, bis nach einer kleinen halben Stunde der Leich vor ihnen lag.

Phantastisch spiegelten sich die Uferweiden beim Fadelchein in der schwarzen, reglosen Flut. Hier oben war der Nebel nicht so dicht. Man konnte die Ufer ringsum deutlich erkennen.

Nach sternerger keine gellende Anabenstimme über Gelübde an. „Herr Baron! Herr Baron!“

Aber nichts antwortete. Nicht der leiseste Laut war zwischen seinen Aussen in der regennassen Landschaft zu vernehmen.

„Vielleicht ist ihm unwohl geworden,“ meinte der Kutscher. „Leuchten wir die Ufer ab!“

„Gut, leuchten wir die Ufer ab! Wir können dabei gleich sehen, ob er heute überhaupt hier gewesen ist. Der feuchte Boden milchste jede Spur behalten haben.“

Valentin leuchtete, gebückt vorwärts schreitend, den ganzen schmalen Fußpfad, der am Leichdamm entlang führte, ab.

Vergebens. Nicht die kleinste Spur zeugte davon, daß hier heute ein Mensch gewesen war.

„Nun wollen wir quer über das Tal zum Fluß, um die anderen zu treffen,“ entschied Valentin. Das war fast eine Stunde Weges. Stumm wurde sie zurückgelegt, nur das tief zuweilen seine rufende Stimme hören.

Man erreichte den Fluß, etwas oberhalb der Mühle, ohne indessen die von Holly geführte Kolonne zu treffen.

„Wir müssen bei der Mühle anfragen, ob sie schon vorüber oder noch unterhalb derselben sind,“ sagte Valentin, nachdem er einen Augenblick überlegt hatte: „Marin, Sie können zu diesem Zweck vorausgehen, damit, wenn wir dann doch luftaufwärts müßten, das gnädige Fräulein sich nicht unnötig eremüdet.“

Der Kutscher eilte voraus. Aber Melanie, die keine Ruhe hatte und durchaus nicht stillstehen wollte, folgte ihm doch.

„Ich bin ja gar nicht müde,“ behauptete sie. „Kommt nur, Valentin! Wir erhalten dann rascher Befcheid.“

Eintönig rauschte der Fluß zu ihrer Linken; wie düstere Gespenster ragten die hohen Wände seiner Ufer in den Nebel, der so ein Drittel ihrer Höhe sichtbar ließ. Wäldchen hörten sie Stimmen vor sich, und im selben Moment tauchten auch die Mauern der Mühle dicht vor ihnen auf.

Melanie sah Richter und viele Menschen, die sich alle um einen Punkt drängten. Das

Mühlwerk, das sonst Tag und Nacht ging, stand still, und die Schleusen waren geschlossen.

Valentin fühlte seinen Arm plötzlich mit frompftaktem Druck umflannert.

„Dort — dort muß er sein!“ stammelte Melanie, während ihre Zähne vor Frost oder Aufregung zusammenklagen. „Lebend oder tot — tot —“

„Am Gottes Willen, Mela, was fällt dir ein? Wie kommst du auf so schreckliche Gedanken?“

Aber sie riß ihn nur stumm mit sich fort, dem Menschenfänel zu. Da verperkte ihnen plötzlich Dr. Holly den Weg. Er sah verblüfft aus und zog ohne weiteres Melanies Arm in den seinen, während er Valentin einen bedauerlichen Blick zuwarf.

„Kommen Sie mit mir, gnädiges Fräulein!“ sagte er sanft. „Dort drüben ist jetzt kein Platz für Sie.“

Sie starrte ihn einen Moment entsetzt an. Dann schrie sie laut auf.

„Loh? O, ich möchte es ja...“ Sie wäre zu Boden gefallen, wenn Hollys starker Arm sie nicht rasch umfassen und gestützt hätte.

Aber die Schwäche dauerte nur Sekunden. Dann sah sie Holly mit demselben entsetzten, vor Schreck wie versteinerten Blick an.

„Und — haben — Sie den Mörder — diesmal?“ murmelte sie.

Holly prallte erdrossen zurück. „Aber gnädiges Fräulein! Von Wozd ist ja gar keine Rede! Ein Unglücksfall —“

„Wie geschah es?“ möchte sich jetzt Valentin ein. „Wo fanden Sie die Leiche, Herr Doktor?“ (Fortsetzung folgt.)

Maria stand wohl unter der Traüm einen Sie hält ein Kind Das Kind war Bon tauend an Es hing am Strug eine Dorn Maria pflicht d Stach sich den Und stand am Und meint von Bon jeder Träne Ein Dorn am C Und hoch das K Weik es den D I

Zwischen

Zwischen den Jahren Heimat die 21 einer langen Jahres Weihnachts hochgefl überleiten von diesem Jahresende und Jah Zwischen den Jahren gefunden, die das abnungsrecht sagen, Dort geprägt? Sind lachten bis Neujahr Losgelöst von Alltäglich der Ebene gemächlich nicht leiser, feelenoll das alte Jahr nicht 3 Jahr nicht angefangen schon Ende und Anfo Ueber ihnen liegt e Das Frühlicht dem ju Kindes im Stall zu Ueberdröte eines lang launfes. Nach Schwel himmlische Gloria der durcgelirt von dem a einer ausfüllenden B Zwischen den Jahren nicht ganz zum Wert (Glanz der Christbaum Tage des bestinnlichen die Feder hoch angele sehen soll unter ein G Lebensdains. Von der empfangen diese Bedeutung. Noch duftet das Fra luchen, noch liegen die nachtsbaum — aber da Das nahe, neue Jahr schlatter dir ins Haus, alten zu, der mit sein verklämt und arm au getreuer Begleiter durc Lage der langen zude Zwischen den Jahren Feleratagen. Das sind mit ihrer Weihnachts achnung. Tage des Lu unter dem Christbaum findes hat sie sich auf Jugendzeit und Juge neige bringt deutlicher Fragen, was unseres Schließen wir uns nid Alltagsgetriebe, ruhen Stunden und Tagen w wort auf letzte Fragen Das holde Wunder neue Hoffnung gegeb Stillestehen, wie ein tie die Stille schwebt tro Engels... etc in terr voluntatis! Zwischen den Jahren

In der

Von Hans S Fidi Harms hat in Sommersemester vertel Winter dem gab. Bal als Norddeutscher im trauffste Buchstaben hat lebt, wo er den ganzen gen Breteln ausgemess und die Schiffwerk in Bruder, der Angener, nem Zus fertig ist, soll übernehmen. — Das Land liegt in nachtsdne, und das Stensburger arg. Zu sger Freund und Ko kamer. Gang plätsch b „Seruus“ führt b „Quatsch! Was ich junge Schwägerin tem Weihnachts, weist du nährlich vor Krüpfelg möcht ist!“ „Rannst du. Aber Helderwunder ist Ja, wenn er noch Elter „Ich geh nicht nach schreits der Tiroler bis „Mendert du damit Einwand des danes. „Sei still! Daß es gut. Aber hilf dir, g kein Kraut. Ich will Deuten weit, weit aus! „Wo war das mö „In der Wilschön Gähnte ein und me

Erziehung des Schlüchternwerkes der Landwirtschaft in der dortigen Gegend entstehen können. Auf dem Gelände des Vorjuchs und Lehrgutes Hordheim soll eine Lehrschule für landwirtschaftliche Maschinen eingerichtet werden, mit dem Hauptzweck, Schmeide in der landwirtschaftlichen Maschinenkunde auszubilden, ferner Maschinenlehre für Landwirte dort abzuhalten und Gelegenheit zur Reparatur von landwirtschaftlichen Maschinen zu schaffen. Zur Ausbildung von Lehrern sollen Meisterlehre auf dem Vorjuch und Lehrgut Dorned und auf dem Gute des Grafen Douglas in Langenfelde eingerichtet werden.

Beschlossen wurde weiter die Abhaltung eines zweitägigen landwirtschaftlichen Fortbildungskurses in Freiburg am 29. und 30. Januar, ferner die Veranstaltung einer landwirtschaftlichen Studienreise im Sommer 1925 nach Bayern. Zur Verbesserung und Verbilligung der Arbeit in landwirtschaftlichen Betrieben sollen auf den Vorjuch und Lehrgutern der Landwirtschaftskammer zunächst Versuche über Verbesserung der feldmäßigen Arbeitsmethoden in der bäuerlichen Landwirtschaft angestellt und später gegebenenfalls auch Kurse hierüber abgehalten werden. Gegen den hergebrachten Gebrauch einer arbeitslosen Vorrichtung zur Regelung des Herabfahrens in der Stadt Freiburg bestehen keine Bedenken, dagegen wurde der Antrag im Antrag als nicht wünschenswert bezeichnet. Der Entwurf einer Satzung für die Gründung eines Landesgenossenschaftsbundes wurde gutgeheißen. Der Bebauung des Obstaues entsprechend ist geplant, für die Regelung der Belange des Obstaues einen besonderen Obstaubauschuss zu bilden. Die von der Kammer herausgegebene Ball-Monatschrift für Obst- und Gartenbau soll an die Mitglieder des Obstaubvereins zu besonderen günstigen Bedingungen geliefert werden. Ferner ist beabsichtigt, der obstaubtreibenden Bevölkerung, dadurch an die Hand zu geben, daß man ein Landesobstsortiment aufstellt, in welchem die für die einzelnen Gebiete anbauwürdigen Obstsorten zusammengefaßt, beschrieben und in bildlicher Darstellung wieder gegeben sind. Diese Aufstellung soll später zu möglichst billigen Preisen jedem Interessierten zugänglich gemacht werden. Es ist zu hoffen, daß dadurch die Einkünfte und die Arbeitslosigkeit mäßig, im Interesse der Erzeuger und Verbraucher allmählich verschwinden.

Bezüglich der Zollfrage sollen die Vorkläufe des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau unterfüt werden. Beim Obstaubertrag ergaben sich auf einzelnen Stationen Beanstandungen wegen der Art der benutzten Verpackungsmittel. Durch Vermittlung der Landwirtschaftskammer sind die Schwierigkeiten teilweise der Reichsbahn behoben worden.

Handel u. Volkswirtschaft. Finanzielle Wochenschau.

Von Prof. Dr. Eustach Mayr, Heidelberg, Handelshochschule Mannheim.

Kreditversicherung u. Depositenversicherung. In einem gedruckten Schriftblatt mit dem Titel „Wirtschaftskrisis und Krediterschutz“ bringt ein Herr Walter Meuschel die Frage der Kreditversicherung in Erinnerung.

Die Zinssätze, welche mit Errichtung der Festwahrung von Zinswucher gefordert worden sind, haben es mit sich gebracht, dass die Schuldner vielfach nicht in der Lage waren, ihre Zinsversprechungen zu erfüllen. Für die Geldgeber, die solche Wucherzinsen hereinholen wollten, wäre selbstverständlich eine solche Versicherung sehr erwünscht. Für die Wirtschaft dagegen ist es durchaus abzulehnen, dass an sich unverrentbare Zinssätze auch noch versicherungstechnisch veräußert werden und die Wirtschaft dadurch weiter zu Ungunsten der mittleren und unteren Schichten des Volkes geschädigt wird. Ueberall, wo Zinssätze genommen werden, die im normalen Geschäft nicht vertreten werden können, müssen sie abgebaut werden. Das ist eine der wichtigsten Voraussetzungen des bis jetzt immer noch nicht erreichten Preisabbaues. Fast alle wichtigen Lebensmittel kosten heute immer noch das Doppelte des Friedenspreises und mehr und das kann gar nicht anders sein, solange immer noch so viel Geldzinsen genommen werden, insbesondere auch von privaten Geldgebern. Eine Kreditversicherung hat von dem Augenblick an eine volkswirtschaftliche Berechtigung, an welchem die Zinsen wieder eine vertretbare Friedenshöhe erreicht haben. Wenn dann der Geldgeber durch Entrichtung einer angemessenen Versicherungsprämie das Verlustrisiko von sich abzuwälzen sucht, so mag man das gelten lassen. Bei den heutigen Sätzen ist die Risikoprämie, die im Zins steckt, so groß, dass der Geldgeber ruhig das Verlustrisiko selbst tragen soll.

Wichtiger als die Kreditversicherung ist eine vom Verfasser in seinem Buche „Kapitalbedarf und Kapitalbeschaffung der Industrie“ im Jahre 1907/1910 erstmals vorgeschlagene Sicherung des Systems der indirekten Kapitalanlage, welches unsere moderne Wirtschaft kennzeichnet, nämlich die sogenannte Depositenversicherung. An diese ist heute nach den Erfahrungen aus der Inflation mit aller Aufmerksamkeit zurückzudenken. Eine allgemeine Auseinandersetzung über die Frage hat in den Jahren 1910 bis 1914 in der Tages- und Fachpresse schon stattgefunden und es wird vielleicht noch Gelegenheit sein, auf verschiedene Auslassungen der Tagespresse und der Versicherungszeitschriften zurückzukommen, welche zu dem damaligen Vorschlag des Verfassers eingehend Stellung genommen haben. Vorläufig muss jedoch betont werden, dass ohne die Wiederherstellung des durch die Inflation zerstörten Hypothekenrechtes auch an die Einführung der Depositenversicherung nicht gedacht werden kann. Weit fürchtbarer als die Zerstörung des Geldumlaufes, welche leicht wieder zu beseitigen ist, ist nämlich die Zerstörung, welche die Inflation durch die vorläufige Vernichtung des Hypothekenrechtes und die völlige Verwirrung der Gedankengänge der beteiligten Kreise angerichtet hat.

So wünschenswert an sich der Schutz der Geldleiher auch sein mag, und so erwünscht er den Banken, die ihn früher in der Form der von mir vorgeschriebenen Depositenversicherung abgelehnt haben, heute auch sein möchte, um ihnen die fremden Gelder der Depositenkundschaft wieder zuzuführen, ohne welche man keinen Bankbetrieb durchzuführen vermag, so sehr muss man es ablehnen, das Vertrauen der Geldleiher wieder in Anspruch zu nehmen, bevor nicht die Realrechte wieder in Ordnung gebracht sind. Dabei ist ein Neuaufbau ohne Wiederherstellung der alten Rechte völlig undenkbar. Man arbeite ja ständig darauf hin, die Sparer über die Wirkungen, die sich aus der Inflation für sie ergeben haben, einzulullen, aber dieser Versuch kann niemals gelingen. Der Betrug um klare Realrechte kann niemals einen Boden dafür schaffen, neues Recht darauf aufzubauen. Neues Vertrauen kann man nur wieder gewinnen und in Anspruch nehmen, wenn man das zerstörte Vertrauen wieder herstellt.

Station des Börsengebietes ohne Verpackung für 1 Pfund.

Nürnberg Hopfenmarkt, 24. Dez. Auf dem heutigen Hopfenmarkt wurden 50 Ballen zugefahren und 50 Ballen umgesetzt. Die Tendenz ist unverändert sehr fest. Markthopfen und Hallertauer 225—290 Mark.

Spiel und Sport. Sport an Weihnachten. Resultate.

- E. C. Freiburg — A. F. Mühlhausen 3:1.
 - S. C. Freiburg — A. F. Mühlhausen 2:1 (Müdlspiel).
 - Sportf. Freiburg — F. C. Zinsbrud 3:2.
 - M. T. A. Badapelt — Fortuna Leipzig 5:1.
 - M. T. A. Badapelt — Guts Muts Dresd. 1:0.
 - Niders Offenbach — Mühlberger F. B. 2:1.
 - Januar 08 — Eintracht Leipzig 2:0.
 - Germ. Frankf. — Eintracht Leipzig 1:1.
 - Sania Prag — Breiten Esen 4:0.
 - S. B. Fürth — M. B. B. Minden 2:1.
 - S. B. Fürth — Hamborn fomb. 4:1.
 - Wajas Badapelt — Warmen fomb. 3:1.
 - Wajas — Köln 07 2:1.
 - Arminia Bielefeld — Leipzig 1:0.
 - Fortuna Düsseldorf — Gola GfG (Luzemb.) 2:1.
 - Reizig 05 — A. S. XIV Paris 6:2.
 - Hamburgr. S. B. — Solingen Riel 1:1.
 - Union Bistow Prag — Chemnitz 2:1.
 - Dresden S. C. — Bistow-Prag 3:0.
 - Altona 08 — Hamburgr. S. B. 3:2.
 - F. V. Nürnberg — Borussia Fulda 2:0.
 - Oesterreich — Spanien 1:2.
 - F. S. B. Frankfurt — Borussia Neunkirchen 2:1.
 - Karlsruher F. B. — Borussia Neunkirchen 6:3.
 - F. C. Nürnberg — D. F. C. Prag 1:1.
 - Wader Mühlbach — Gradianski Karak 2:1.
 - Borussia Neunkirchen Jan. — Karak. F. B. Jun. 3:0.
 - Karlsr. F. B. Jun. — Germania Worms Jun. 1:0.
- Geiseltalspiel.**
- A. F. B. — Borussia Neunkirchen 6:3 (Eben 7:1).
- Für den zweiten Feiertag hatte sich der Karlsruher F. B. keinen geringeren Gegner als die Borussia Neunkirchen, den leistungsfähigsten Saarländer, verpflichtet, der seine Anziehungskraft auf die Karlsruher Sportgemeinde nicht verfehlte, aber durch auf nicht sehr hoher Stufe stehende Leistungen sehr enttäuschte. Um so angenehmer war die Hebertragung, die die Einheimischen heute ihren Angehörigen bereitet. Die Mannschaft führte ein Spiel vor, wie schon lange nicht mehr, und hätte nicht die zeitweise Schwächung der Halbfelder und der völlige Ausfall des Torwächters bedauern die Gäste begünstigt. So hätten diese heute eine katastrophale Niederlage in ihre Heimat mitgenommen. Die Mannschaften stellten sich Müller-Beierheim:
- | | |
|-----------|-----------|
| Geiseltal | Geiseltal |
| Kaupp | Traub |
| Weida | Grote |
| Reeb | Kastner |
| Waltz | Waltz |
| Kraus | Fries |
| Schwan | Beier |
| Schmidt | Schmidt |
- In den ersten 20 Minuten ist der A. F. B. tonangebend, der Innensturm kombiniert prächtig und bringt ins Geleite in schmerzlicher Bedrängnis. Schon nach 7 Minuten blüht nach glänzender Einleitung Reeb, der an Kastner gibt, der erste Erfolg. Im Gegenzug überzieht der Borussia Halbfeld aus nächster Nähe das A. F. B. Mehrere A. F. B.-Eben bleiben ungenügend. Traub scheidet nach 20 Minuten aus, dadurch können die Gäste etwas aufkommen, einer der vielen, von der schlecht benutzten linken Sturmreihe vorgetragenen Angriffe erbringt den Ausgleich und wenige Minuten später laubt ein halbkreisförmiger Schuss der A. F. B. im A. F. B. Die Geiseltaligen haben verhältnismäßig Reeb, können aber nicht verhindern, daß die Gäste bei Vorlagen Oberleins durch den Halbfeld ihren Vorprung erhöhen, derringen aber kurz vor der Pause durch einen Schuß Bogels die Torhüter auf 5:2, nachdem Angeltadt als Ersatz für den ausgeschiedenen Traub eingetreten ist. Nach der Pause legen die Gastgeber ein Solittempo vor. Schon nach 4 Minuten verwandelt Reeb eine glänzende Angeltadts zum verdienten Ausgleich. Auf der anderen Seite rettet Finneisen im letzten Moment zur Ede V. Bei ausgeglichener Spiel kommt A. F. B. zu einer Ede, die nach kurzem

Geplänzel von Reeb mit unheilbarem Kurzschuß demanbelt wird. Mehrere Schüsse des A. Innenstrios werden gefolgt oder landen im Aus, aber an der Latte. Nach 24 Minuten kommt eine nette Vorlage Mühlburgers zu Kastner, der im Stürzen einen Bombenschuß in die Maschen des Geleites schießt. Derselbe Spieler endlich stellt nach längerer A. Hebertragung durch ein 6. Tor das Ende fest. Borussia kommt nun etwas auf. Wieder ist Oberleins überflüssig, aber des A. Reeb Schuß über das verlassene Netz. Noch eine wunderbare Szene: Raupp muß abtreten wegen Verletzung, berührt aber vor Verlassen des Platzes, als Oberleins überflüssig ist, dadurch, daß er den nachfolgenden Schuß des durchgedrungenen A. Stürmers auf die Latte abwehrt, einen sicher scheinenden Erfolg der Gäste. Auf der Gegenseite noch veritable Verusche, die Torfalle hinaufzuschrauben, ein unglückliches Schußped Mühlburgers, der aus kurzer Distanz das Tor nicht trifft, dann Schluß.

A. F. B. ist heute besser wie manche Oberliga-Mannschaft und dürfte bei Robitem können, wenn in der Postkonferenz, als auch bei folgendem Aufstieg in die Bezirksliga eine gute Rolle spielen. Heute fielen nur die Ersatzleute Weida und Oberleins ab. Das Innenreim gleichsam in puncto Schuß und Zusammenhalt. Große einer der besten.

Borussia enttäuschte. Der Vorwart ein Verlager; einzig und allein r. Verteidiger, Mittelstürmer und Linksstürmer und Linksstürmer befreitigten.

Schiedsrichter: Müller-Beierheim gut.

Bergweihnachten 1924.

Im Som Schwarzwalde, 27. Dez. Das Wetter ist nach in den Bergen den erwarteten Verlauf. Die Voraussage der meteorologischen Stationen halten ihre Bestätigung gefunden; denn die Witterung blieb, wie schon eine ganze Reihe Tage vor dem Feste, trocken und hell. Ganz besonders traf dies für die Hochlagen des Schwarzwalde zu. Der meiste Teil des Tages, den auch nicht ein Wölkchen oder ein Dunstschimmer zu trüben vermochte, währte sich über die fahlen, schneebedeckten Höhen, über welche warmer Sonnenstrahl flutete. Es nutzte gar nichts, an wie man aus den grauen kalten Tiefen und Täfern, wo der Nebel mochte und der Frost mächtigste Raufreifbildungen entstehen ließ, zur sonnigen und warmen Höhe emporkam. Was man beobachtet nicht glauben wollte, fand man an Weihnacht, am ersten Tage, wie am Giesentage, hollaus bestätigt: Eine außerordentlich kräftige Temperaturumkehr! Zwar hatte auch in der Ebene der Frost ein wenig nachgelassen, jedoch hielt sich die Temperatur in den Morgenstunden immerhin auf 2-3 Grad unter Null und überließ am Tage den Gefrierpunkt nur wenig. Ganz im Gegensatz hierzu blieb die Luft im Gebirge warm und stille. Die Berglagen oberhalb der Nebelhöhe, also über 400-500 Meter, hatten zum Teil überhaupt keinen Kältegrad und unterlag im Schatten 5-6 Grad Wärme, in der Sonne 20 bis 25 Grad Wärme. Je höher man aufstieg, je wärmer wurde die Luft. So bezeichnete auch über die Festtage die obersten Schwarzwaldberge die größte Wärme: der Feldberg, das Bergschorn, der Belchen und die nachbarlichen Höhenzüge zwischen 1200-1500 Meter eine Durchschnittstemperatur von mindestens plus 10 Grad untertags und 2-3 Grad Wärme des Nachts. Ununterbrochen blieb die Fernsicht ins Gebirge und auf die weiteren Fernen. Größtenteils erfuhr der Blick in die über und über beschneite aufsteigenden Tiefen; denn der langdauernde Nebel hatte in der Tat eine Raufreifbildung erzeugt, die einer geschlossenen Schneedecke sehr ähnlich. Man gelangte so förmlich aus dem Winter und Weiß

Pfarrer Neumanns Heilmittel
 stets auch vorräthig im Alleindepot
Internat. Apotheke
 (Dr. Fritz Lindner)
 Karlsruhe, Kaiserstr. 30
 Tel. 458

„Das grosse Pfarrer Neumann-Buch“
 20 S., 20 Abbild. enthält jeder Leser, der seine Adresse einschickt von der Firma Ludwig Neumann & Co. hierher zu 100 gratis und franco zugesandt Postkarte genügt.

Badisches Landestheater.

Tannhäuser.

Das es, was wir so oft betont haben, oberste Zeit ist, in unserer Oper unter einer starken und gleichmäßig führenden Hand neue Verhältnisse zu schaffen, dafür war diese Aufführung ein schlagender Beweis. Man pflegt anderwärts beratige Bemerkungen allerdings nicht im Rahmen von Vorstellungen zu führen, die ständigen Charakter tragen sollten. Dieser Charakter fehlte der Tannhäuser-Aufführung nicht nur völlig, sie zählt aber auch sonst zu den schönsten Aufführungen, die das Werk hier erlebt hat. Herrn Baren's Führung gebührt, mag man die Gestaltungen noch so sehr in Rechnung stellen, an Wert und Leben, die Temp waren freidenklich, bis verschlept, wie denn jegliches befremdende Studium fehlte. Das dagegen auf der Bühne alles geklappt hätte, kann man wirklich nicht behaupten. Es gab hier Entstellungen, die selbst in den alltagslichsten Aufführungen schädlich unmöglich sind.

Als Tannhäuser gastierte Herr Straß von der Dresdener Oper mit im ganzen recht guten Erfolg. Der Sänger besitzt ein schönes, metallisches, sehr ausgiebiges Tenormaterial, dazu eine sehr geschickte und routinierte Darstellung. Man könnte in diesem Falle eine Verpflichtung nur empfehlen, obgleich wegen einer vom 2. Akt an zunehmenden Indisposition die Beurteilung des Gesanges nicht ganz leicht war. Die Elisabeth sang Frau Drff-Solcher vom Stadttheater Mainz, ihre Elisabeth besaß gefällig und darstellerisch ein Niveau, das die Rainzer Oper wohl zu repräsentieren vermag. Die Stimme der Künstlerin zeigt von guter Kultur; sie ist in der Höhe leuchtend und tragfähig, wogegen die Mittel- und Tiefe etwas trocken und spröde anmuten. Den Hofmann sang unser aus seinem Mailänder Stu-

dienaufenthalt zu einem kurzen Urlaub heimgekehrte irische Bariton, Herr Weprau. Die Begabung mit dem unermüdlich vorwärtsstrebenden Künstler vermittelte, obgleich eine durch den Stimwandel verurteilte Indisposition, ein unbehinderte Ausgabe der schönen stimmlichen Mittel ein wenig beeinträchtigte, wieder die besten Einbrüche. Vielleicht zeigt gerade die wohlgeleitete Weiterleitung dieser Indisposition die gegangentechnischen Fortschritte, die der Künstler der italienischen Schule zu verdanken hat. Jedenfalls bestätigte sein edel gelungener Woffram auf neue, wohl schönes stimmliches Material dem Sänger eignet und was sich aus diesem Material bei einer entsprechenden letzten Ausstellung an hohen gefanglichen Werken herausheben läßt. Die sonstige Befehung des Wertes ist bekannt; daß sie einen sehr guten Tag hatte, kann man beim besten Willen nicht behaupten.

Die Fledermaus.

Ob die „Fledermaus“ gerade für den Weihnachtsspielplan einer Landesbühne prädestiniert ist, wohl fraglich bezweifel werden. Allerdings, wo nichts anderes „steht“, ist guter Rat teuer, und schließlich ist die Anziehungskraft der unverwundlichen Fledermaus bis heute noch ungeschwächt. Sie bedarf wirklich keiner Ausstaffierung mit Adöbelstücken und Modestraktionen, mit welchem „Clou“ offenbar der bedeutendste Tiefstand, auf dem wir glücklich gelangt sind, dokumentiert werden sollte. Wir halten diesen Mißbrauch eines Landeskulturinstituts zu Neufamezeden für eine unerhörte Leistung. Das Institut eines Dertent mit solchen Mitteln zugräftig gemacht! „We blin ich, ach, so tief gelunken!“ Früher hat man mit großer Kunst, mit der gefunden Anziehungskraft besser Vorstellungen seine Häuser gefüllt — heute ist die Fledermaus eben recht, um Neufame zu machen. — Wenn schon, denn schon, Verzicht

man schon Geldschuß und Kunst, dann wollen wir das nächste Mal auch bis ins Detail wissen, woher jener Stuhl, dieser Kuchelstein, jener schide Darnand, diese Gesellschaftstollette stammt. Im übrigen geben wir dafür gleich eine an uns gelanete Anregung weiter: Die Sachen gleich mit Breiten auszuzeichnen. (Die Künstler werden hoffentlich jovicl Richtig nehmen, daß man die Sachen dann auch ungeführt betragen kann.)

Im übrigen ist von der Aufführung nicht viel mehr zu berichten, als daß sie bemüht schien, mit der vorerwähnten Tannhäuser-Aufführung in ernstlichen Wettbewerb zu treten. Einige Ausnahmen — betamte Leistungen bewährter Kräfte — vermochten bei der Anerkennung, die man ihnen gemähren muß, nicht über diese Beere hinwegzuhelfen.

„Die zärtlichen Verwandten“.

Es ist kein Grund einzusehen, warum man den guten alten Pops Benediz nicht gleichberechtigt neben unsere modernen Lustspielautoren stellen sollte. Daß er einmal — in den sechziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — zusammen mit Moser, Wilmshof, der Maritz und der Birch-Pfeiffer die Berliner Theater beherrschte, braucht noch lange nicht gegen den Stofflich gebiegenen und humanmäßig soliden Dramenfeinder Robert Benediz zu sprechen. Daß einige seiner Sachen noch um viele Nasenlängen den heutigen satirisch-gezielten Verstellern von Lustspielplänen voraus sind, zeigen „Die zärtlichen Verwandten“, um deren Ausgrabung unser Landestheater sich doch Dank verdient hat. Die Gefühlsweltigkeit und tränenreiche Mischung, mit der die Theaterbeherzher seligen Angedenkens die Höflichkeit ihres Kopfes und die Leere ihres witzlichen Herzens künstlich vollpumpten, wird hier aufs angelegentlichste Lügen gestraft und man möchte wünschen, daß nur halb jovicl Geist, Witz und Ge-

haltungskunst wie hier in den Köpfen unserer Rodernen insiziert wäre.

Frauen unter sich, Schweflern, Nichten und Tanten enthüllen hier die Geheimnisse ihres Nachtriebes, der schließlich vor der Umgarung des Mannes zu Krone treibt. Fremd hat die Kanaille und sie eracht darum, daß verdiente Schwafel der „Witzvollste“, Schummerich, ein höher Windbeutel, ist die männliche Seitenstück, dem vor lauter Raufhanterei sämtliche geistigen Anlagen entgegen. Nur die brave Weisheit und Geistesfreiheit wird, wie im Märchen, mit einem Worte (oder einer Frau) belohnt. Diese Moral brachte eine ganz hervorragende Darstellung zum äußersten janzlichen Ausdruck. Baron Raul Müller als Schummerich, der hier gleichsam die Hing seiner komischen Begabung gab. Von den Damen bot Ede Korman (Ryngard) ein höchliches Mutter einer krankenlebenden Jungfer, daneben waren ausgezeichnete Typen Marie Genier, Geni Raffe, El. Frauenwörter, Charlotte Kunze und Ell. Ruchhammer. Die männlichen Rollen sind (außer dem Schummerich) vom Autor weniger gut weggenommen, aber das Weibliche suchten aus ihnen S. Mühlberger, M. Groß, Alfons Maehle und der etwas gar zu reicherliche Fr. Reig zu machen. Fris Berg zeichnete für die tadellose Regie. Das Stück fand an beiden Weihnachtstagen vor gut besetztem Hause eine außerordentlich befällige Aufnahme. V.

Breiauschriften für einen Zeitungsroman.

Zur Erlangung eines hervorragenden deutschen Zeitungsromans haben die drei größten deutschen Zeitungen, das „Hamburgr Fremdenblatt“ und die „Münchener Neuesten Nachrichten“ 100 000 M. als Preis ausgeschrieben. Durch ein Breiauschriften soll das Interesse unserer Zeitungsroman und Schriftsteller wieder dem Zeitungsroman zugelenkt werden.

der Tiefe in den Sommer und die Sonne der Höhe.

Im südlichen Schwarzwald erhielt sich das einzigartige Alpenpanorama.

Im Nordschwarzwald wurde das Gebiet der Badener Höhe, der Hornsgründe und des Kniebis lebhaft frequentiert.

Die Kurfürster auf der Gundsbed, Herrenotes, Böhlerhöhe, auf dem Sand, am Plättig und Ruhstein haben vollzogen.

Karlsruhe

den 28. Dezember 1924.

Zwischen den Wochen.

Die Weihnachtsfeiertage sind vorbei, die Weihnachtsgeschenke sind versandt.

Rückblickend darf man sagen, die Menschen haben es mit Weihnachten nicht leicht genommen.

Welter, erfahrener Buchrevisor übernimmt die Ordnung schwieriger Geschäftsverhältnisse.

Seefahrt. Junge Leute, die zur See fahren wollen, erhalten Ausk. u. Rat durch Harns.

Architekt Josef Held, Baugeschäft Karlsruhe, Südenstraße 24, Telefon 560.

Neu- u. Umbauten in Maurer-, Beton-, Eisenbetonarbeiten, Kanalisationen - Entwässerungen - Reparaturen.

Zimmerarbeiten, Treppenbau, Holzhandlung, Baumaterialienhandlung.

Herstellung fugenloser Fussböden (Sanitas). - Wasserdichter Putz. - Vertilgung von Hausschwamm.

Kaufmännischer Geschäftsführer gesucht. Vollenbeter Kaufmann, der Bilanzsicher, in allen Steuer- und Versicherungsfragen.

St. Nikolauskirche (Nippur). Sonntag: 6-7 Uhr: Weihnachtsgesänge; 7-8 Uhr: Amt mit Predigt; 8-9 Uhr: Weihnachtsgesänge.

St. Bonifatiuskirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Bernhardskirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Martinuskirche Rintheim. Sonntag: 9 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 10 Uhr: Andacht.

Liebfrauenkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: Kommunionmesse; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

worden, nicht bloß um körperlicher Genüsse willen. Da sind vor allem die Kirchenchöre zu nennen.

Nach diesen Bemerkungen, die uns wegen der grundsätzlichen Feststellung, daß in der Kirche die Handlung am Altare die Hauptsache ist und alles andere nur dienendes Glied, des niedererprechens wert schien, soll wieder in den allgemeinen Strom der Weihnachtsfeier eingeleitet werden.

Der Kirchenchor von St. Bonifatius sang am ersten Feiertag im Hochamt die herrliche Messe von Gounod mit Orchesterbegleitung; der Kirchenchor von St. Bernhards brachte die Messe jenseits in Dur von Fiske zur Ausführung.

Zusammenstoß. Am 28. Dezember, nachmittags 1 Uhr, wurde auf der Kaiserstraße bei der Technischen Hochschule ein Fußverkehr in dem Augenblick von einem Straßenbahnwagen von hinten angefahren, als es einem anderen Fußverkehr Platz zur Durchfahrt machen wollte und dabei auf den Schienen der Stadt-Straßenbahn fuhr.

Brandschaden. Am 28. Dezember, morgens 4 Uhr, brach in zwei Treppenzimmern der Fiegelei Moll im Stadtteil Durland durch Ueberhitzung Feuer aus.

Entgleisung eines Straßenbahnwagens. Am 28. Dezember, abends zwischen 10 und 11 Uhr, entgleiste in der Karlsruher am Ludwigsplatz ein Anhängewagen der elektrischen Straßenbahn verunfallte infolge falscher Weichenstellung.

Trunkenheit. In der Nacht zum Samstag mußten vier Personen, darunter eine Frau aus Durland, wegen Trunkenheit festgenommen und

St. Nikolauskirche (Nippur). Sonntag: 6-7 Uhr: Weihnachtsgesänge; 7-8 Uhr: Amt mit Predigt; 8-9 Uhr: Weihnachtsgesänge.

St. Bonifatiuskirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

Rath. Männerverein Dillstadt

Sonntag, 4. Januar 1925, abends 7 Uhr, im Saal des „Friedrichshof“, Karl-Friedrichstraße, Weihnachtsfeier

Musik, Gesang, Theater, Gabenverlosung, Weihnachtsfeier. Die verehrlichen Mitglieder mit Familie sind zu recht zahlreichem Besuch ganz ergebenst eingeladen.

hätte man nicht Schlittschuhe hören und über das Eis gleiten sehen und wäre nicht die Sonne ganz nieder über dem Horizont gestanden und bald wieder unter diesen getaucht, hätte man eher an Orien gedacht als an Weihnachten.

St. Nikolauskirche (Nippur). Sonntag: 6-7 Uhr: Weihnachtsgesänge; 7-8 Uhr: Amt mit Predigt; 8-9 Uhr: Weihnachtsgesänge.

St. Bonifatiuskirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Bernhardskirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Martinuskirche Rintheim. Sonntag: 9 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 10 Uhr: Andacht.

Liebfrauenkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: Kommunionmesse; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

bis zur erlangten Mächtigkeit auf Polizeiwachen verwahrt werden.

Starkbier. Mit Ende des Jahres 1924 fällt das Brauereibrot für Starkbier. Die Brauereigesellschaft vormals S. Königer kommt deshalb mit ihrem aus der Vorkriegszeit rühmlichst bekannten Spezial-Starkbier.

Für den Wahlfonds

gingen ferner bei uns ein: Bis her 587.65 Mk. Fr. Hügel, Astenbad 20 Mk. Zusammen 567.65 Mk.

Wir bitten höflichst um weitere Gaben.

Geschäftsstelle des Ab. Besonderen.

Gottesdienst St. Josefstraße (Grünwinkel).

Sonntag: 6-7 Uhr: Weihnachtsgesänge; 7-8 Uhr: Amt mit Predigt; 8-9 Uhr: Weihnachtsgesänge.

St. Nikolauskirche (Nippur). Sonntag: 6-7 Uhr: Weihnachtsgesänge; 7-8 Uhr: Amt mit Predigt; 8-9 Uhr: Weihnachtsgesänge.

St. Bonifatiuskirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Bernhardskirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Martinuskirche Rintheim. Sonntag: 9 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 10 Uhr: Andacht.

Liebfrauenkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: Kommunionmesse; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Marienkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

Mr. 351. In Friedesh. B. an Qual. Alle Neuerungen. Erzeugnis de. J. Gg. Strau. Mö. Felle. RHEI. HAUPTGESCHÄFT: K.

DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK

KOMMANDITGESELLSCHAFT AUF AKTIEN



FILIALE KARLSRUHE i. B. Kaiserstr. 76 (Am Marktplatz)

Aus der wertbeständigen Mark
zieht Nutzen, wer sie sicher und zinsbringend anlegt!
Unsere Scheck- und Sparkonten bieten hierzu Gelegenheit!

Die städtischen Badanstalten
Bierordtbad
und
Friedrichsbad
sind am 31. Dezember
auch über die Mittagszeit,
jedoch nur bis 5 Uhr
geöffnet.

Oststadt!
Wollen Sie Parfümerie, Toilette-
Artikel kaufen, brauchen Sie
nicht in die Stadt rein laufen. Sie
kaufen billig, das macht Spass,
bei
Karl Heil
in der Rudolfstr.
Moderner Herren-Frisier-
Salon.
Feinste Behandlung.
Grosses Lager sämtlicher Par-
fümerie- und Toilette-Artikel:
Spezialität Zahnbürsten,
Anfertigung aller Haararbeiten

Das Bankhaus
Veit L. Homburger
Karlsruhe 11 Karlsruhe 11
Telefon: Ortsverkehr 35, 36, 4391, 4392, 4393
Fernverkehr: 4394, 4395, 4396, 4397
besucht alle in das Bankfach ein-
schlagenden Geschäfte.

Den elegantesten Maß-Anzug
fertigt Ihnen
Josef Goldfarb
Kaiserstraße 161 Ecke Herrenstrasse

Brennholz
trockene Ware, Buchen und Tannen, in
jeder Verarbeitung liefert ab Lager und
frei Keller zu billigsten Tagespreisen, die
Gemeinnützige Beschäftigungsstelle
Durlacher Allee 58 Kaiserne Gottesau
Telefon 5423.

Soeben erschienen:
Badnerland
Ein Heimatbuch von Hans Adalbert Berger
Mit Federzeichnungen von Wilhelm Müller
und einer Kunstbeilage nach einem Gemälde
von Hans Thoma. 412 S. Groß-Oktav. In
Leinwand geb. in Kunstlederband 5.50 M.
„Badnerland“ ist ein echtes reiches badisches
Familienbuch. Es enthält das Beste was
heimische Dichter und Schriftsteller in gebun-
dener und ungebundener Dichtung von der
Heimat zu erzählen haben.
Verlag von Friedrich Brandstetter
in Leipzig.

Wohnungstausch
Karlsruhe—München.
Geboten in Nr. 3 Zimmer, Küche, Bad. Gesucht
in Nr. 4—5 Zimmer, Küche, Bad. Offerte
unter O. F. an die Geschäftsstelle Adlerstr. 42.

Festhalle Karlsruhe

Großer Silvester-Ball

Musik-Kapelle Harmonie unter Leitung des Herrn
Direktor Rudolph

Im kleinen Saal
ab 9 Uhr

C a b a r e t t

unter Mitwirkung von Mitgliedern
des Landestheaters

Im Weinsaal

Silvester-Souper

Zischbestellung frühzeitig erbeten
Telefon 334 u. 4098 Eintritt M. 2,50

August Grimmer

Karten im Vorverkauf: Zigarrengeschäft Schmidt & Schenk,
Kaiserstr. 93, Grobbäckerei Dennig am Ludwigsplatz, Zigarrenges-
chäft Friedrich Töpfer, Ecke Rüppurrer- u. Kriegsstr., Stadtgarten-
Einknehmer Bronner am Stadtgarten-Eingang. An der Abendkasse M. 3.-

Besuchen Sie

bitte in Ihrem eigenen Interesse das

Baubund-Möbelhaus

Karl-Friedrichstr. 22, am Rondellplatz.

Durch Grosseinkäufe für unsere sämtl. Zweigstellen
in Baden bieten wir unserer werten Kundschaft

**aussergewöhnliche Vorteile beim
Einkauf durch grösste Auswahl**

Billigste Preise! Grösste Zahlungserleichterungen!

Lassen Sie sich vor jedem Möbeleinkauf
von uns kostenlos beraten!

Baubund-Möbelhaus

Bad. Baubund, G. m. b. H.

Karl-Friedrichstr. 22 (Rondellplatz), Fernruf 5157.

Kath. Gesellen-Verein

Am Sonntag, 28. Dezember und
am Neujahrstag, den 1. Januar,
abends 7/8 Uhr,
Sofien-Strasse 58 geben wir
das vier-aktige Mysterienspiel

Der Stern von Bethlehem.

Karten-Vorverkauf
bei Dohler, Dorer und an der Abend-Kasse.
Eintritts-Preise:
M. 1.30 / M. 1.- / M. —.80

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein
Der Vorstand.



Colosseum

Täglich 8 Uhr abends
Das grosse Weihnachts-
Variété-Programm.

Allgemeine Ortskrankenkasse Karlsruhe

Bekanntmachung.
Nach § 45 Abs. 1 der Kassensatzung sind
die Beiträge für die versicherungspflichtigen
Kassenmitglieder am 1. jeden Monats für
den rückliegenden Monat fällig. Als Ein-
zahlungstermin wird künftig für Arbeit-
geber, welche die Beiträge nicht nach jeder
Lohnzahlung, sondern allmonatlich zu ent-
richten haben, die Zeit vom 4. bis 10. jeden
Kalendermonats bestimmt. Die Einzahlung
erfolgt in der Weise, daß die Forderungs-
zettel am Schalter 9 in Empfang genom-
men und am Schalter 2 sodann bezahlt
werden.

In letzterem Falle erfolgt alsbald ohne
Weiteres die Zwangsbeitreibung, wobei der
Kassenvorstand berechtigt ist, Verzugszu-
schläge sowie eine Pfändungsanordnungs-
gebühr zu erheben. Die Krankenkassenbei-
träge sind bis zur vorchriftsmässigen Abmel-
dung zu bezahlen.

Karlsruhe, den 22. Dezember 1924.
Der Kassenvorstand: Verwaltungsdirektion:
W. Hof. R. Sigmund.

Für Vereine!

Geschenke zu Verlosungen
Glückshafenlose-Tanzkontrollen
Pokale / Sportfiguren / Diplome
Bernhard Müller, Kaisersstrasse 235
Geschenkartikel / Offenbacher Lederwaren

Bad. Landestheater.

Sonntag, den 28. Dezember:
Landestheater. Nachm. 2^h—4^h Uhr.
Konzerthaus. 7—9 Uhr. (3.80). In
(2.50). der Neueinstudierung:
Das tapfere Schneiderlein. Die zärtlichen
Abds. 6^h—9 U. (7.-). Verwandten.
Erl. Th. G. I. Sond.-Gr.
Tosca



Erleuchtet einmal das
und Wissen. Frau
Dr. Dr. Dr. Beobacht
Gallen von höherer

Konse

Der Vertrag

Die Vorkastert-
tiger Sitzung beid-
ant vertragsmäßige
1925, nicht räumen
terkonferenz hat da-
daß sie sich die seit
schen Presse an Vaeta
einer Nichterfüllun-
tragsbestimmungen
falltes seitens Deu-
tlich Vorgehen ist
bedeutet letzten Gr-
einen Vertrags-
Reichsregierung un-
tit seit dem London-
derer Sorgfalt dar-
stierten Regierung
Deutschlands zur la-
Bestimmungen des
Augen zu führen,
selbst scheint sich in
ihres Beschlusses vol-
zu sein, da sie zur
Deutschland eine neu-
der nächsten Woche
aus dem Grunde,
glieder der Konfere-
darüber waren, wie
gegenüber Deutschlan-
soll. Es ist aber a-
fächliche Gemein-
Regierungen,
dieser heissen Sade
kommen sondern ein-
wie die Vorkastert-
scheidung betrauten

Am überraschenden
das plötzliche U-
rioris, das auch in
politischen Kreisen e-
herborufen wird,
daß die angeblüh-
Deutschland zugehör-
letzten Ursachen für
politischen Haltung
gewesen sein können
Linie wohl Motive
Innenpolitik
lung ist im Laufe d-
seine einseitige Laie-
Vorgehen gegen Elsa-
den dauernden Anst-
stark erschüttert wor-
gen, daß der „Bloc
genbild schwerwiegend-
scheidungen seine S-
um gegen Herriot zu
auszuholen zu können.
versucht Herriot, di-
und seine Partei an
Diese Angelegenheiten
bei seiner Innenpoliti-
können und wo er
Parteilgemeinschaft d-
mieren. Er findet sie
Gebiete. Deutschlan-
jezt des Schach-
„Bloc national“
der Linken. Dazu-
tes. Die Engländer
stark in Anspruch ge-
gelung des ägyptischen
anderen Streitfragen
kommt ihnen sehr ge-
sich seines Einflusses
ten begibt, um in de-
die für England im
tig sind, seine Vormac-
So schweigt Eng-
abjüngtungen Ve-
am 10. Januar Tafel
es gleichzeitig
genüber Deutschlan-
nicht. Und Deutschlan-
tionsobjekt zwischen de-
Diese Tatsache wür-
so sehr in ihrer ganzen
ten, wenn wir ein
kabinett hätten. Wir
der französischen Link-
machen, die schrieb, da-
kabinett andere Beschli-
in Deutschland ein
Linie gestütztes Kabin-
wäre. Der Pariser B-
mania“ hat aber ge-
männ er schreibt, daß e-
leant, daß die französi-